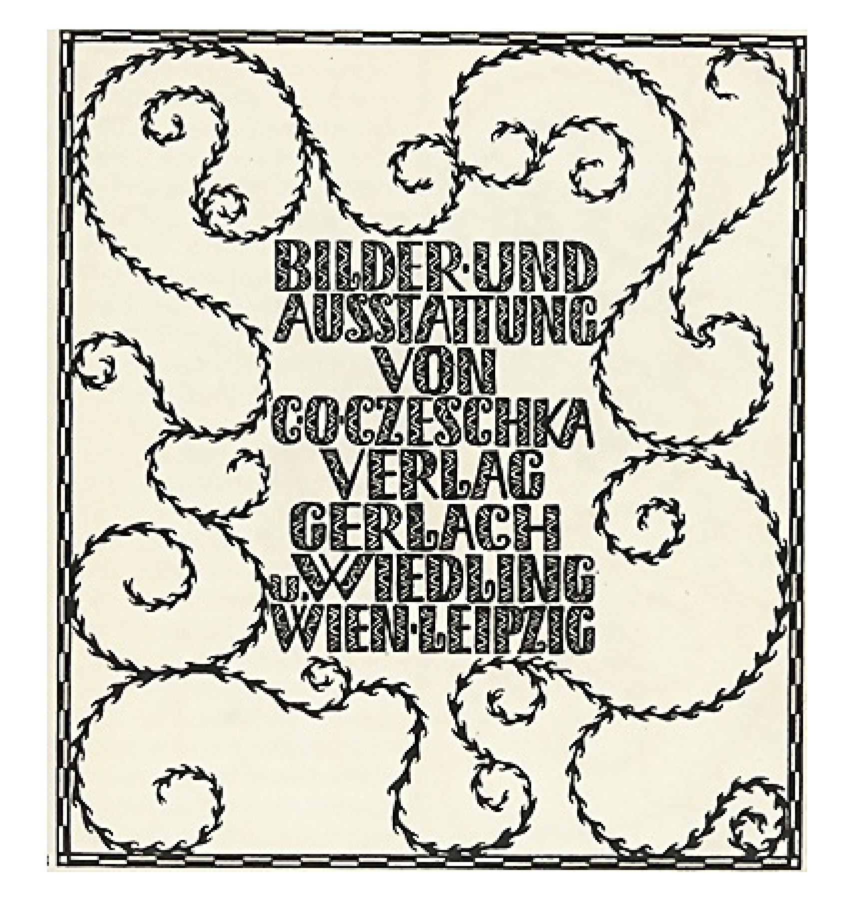
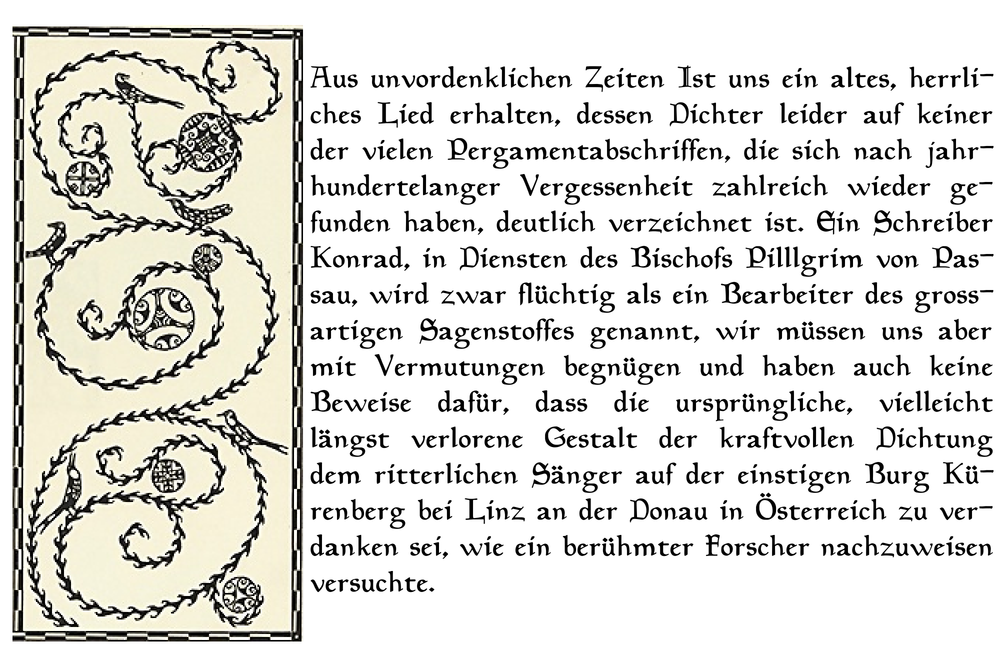

DIE
NIBEL
UNGEN


GERLACH'S
JUGEND
BÜCHEREI

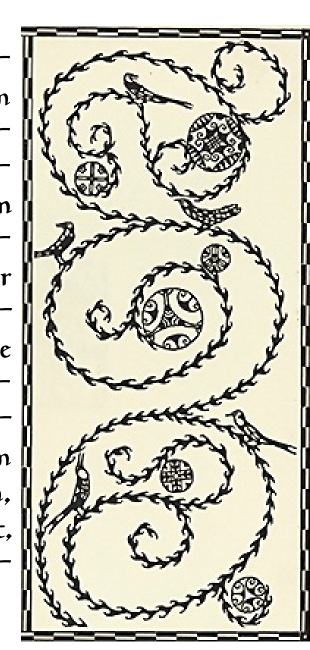

DIE
NIBELUNGEN
DEM
DEUTSCHEN
VOLKE·WIE:
DERERZÄHLT
VON
FRANZ·KEIM


BILDER·UND
AUSSTATTUNG
VON
C·O·CZESCHKA
VERLAG
GERLACH
U·WIEDLING
WIEN·LEIPZIG



Aus unvordenklichen Zeiten Ist uns ein altes, herrliches Lied erhalten, dessen Dichter leider auf keiner der vielen Pergamentabschriffen, die sich nach jahrhundertelanger Vergessenheit zahlreich wieder gefunden haben, deutlich verzeichnet ist. Ein Schreiber Konrad, in Diensten des Bischofs Pilllgrim von Passau, wird zwar flüchtig als ein Bearbeiter des grossartigen Sagenstoffes genannt, wir müssen uns aber mit Vermutungen begnügen und haben auch keine Beweise dafür, dass die ursprüngliche, vielleicht längst verlorene Gestalt der kraftvollen Dichtung dem ritterlichen Sänger auf der einstigen Burg Kürenberg bei Linz an der Donau in Österreich zu verdanken sei, wie ein berühmter Forscher nachzuweisen versuchte.

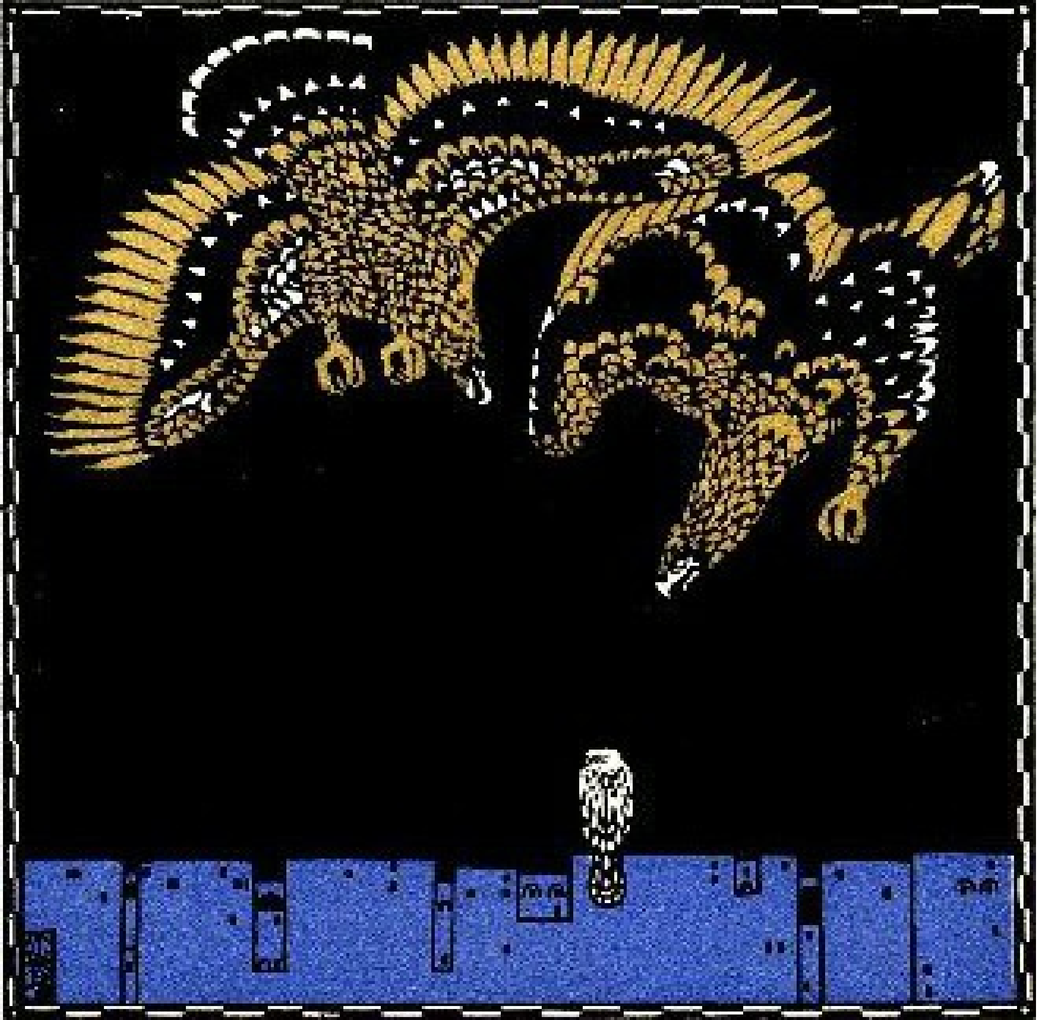
Freuen wir uns ohne Grübelei des erhaltenen Schatzes, einer so wahrhaft die Immer und Immer von fahrenden Sängern erzählt, von gelehrten und ungelehrten Mönchen und Laien aufs neue aus alten Texten niedergeschrieben und in wenig veränderter Form und Sprache vom zwölften Jahrhundert bis ins sechzehnte poetisch übertragen, im achtzehnten wieder entdeckt, ins Reinhochdeutsche aus dem mittelhochdeutschen übersetzt und so zu einem Lieblingsbuche nicht nur des Adels und der Klerisel, sondern des gesamten deutschen Volkes, vor allem zu einem Bildungsmittel unserer lieben Jugend geworden ist. Kein zweites Volk der Erde, ausser den alten Griechen, hat ein gleich lebensvolles Spiegelbild seiner Zeit, seiner Denkungsart und seines Gemütslebens dichterisch erfunden und geschaffen.

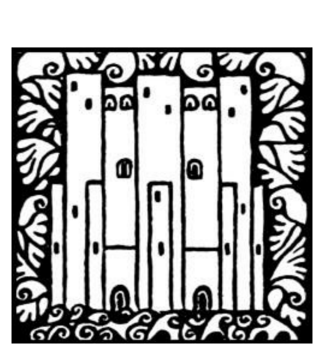


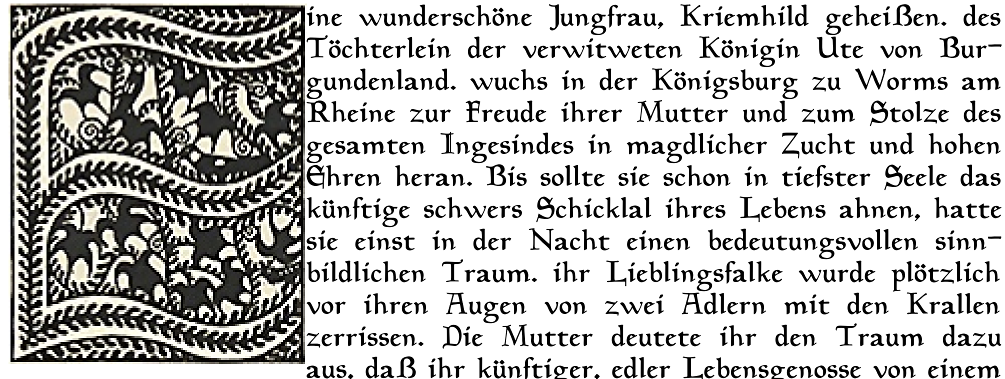



DIE
NIBEL
UNGEN







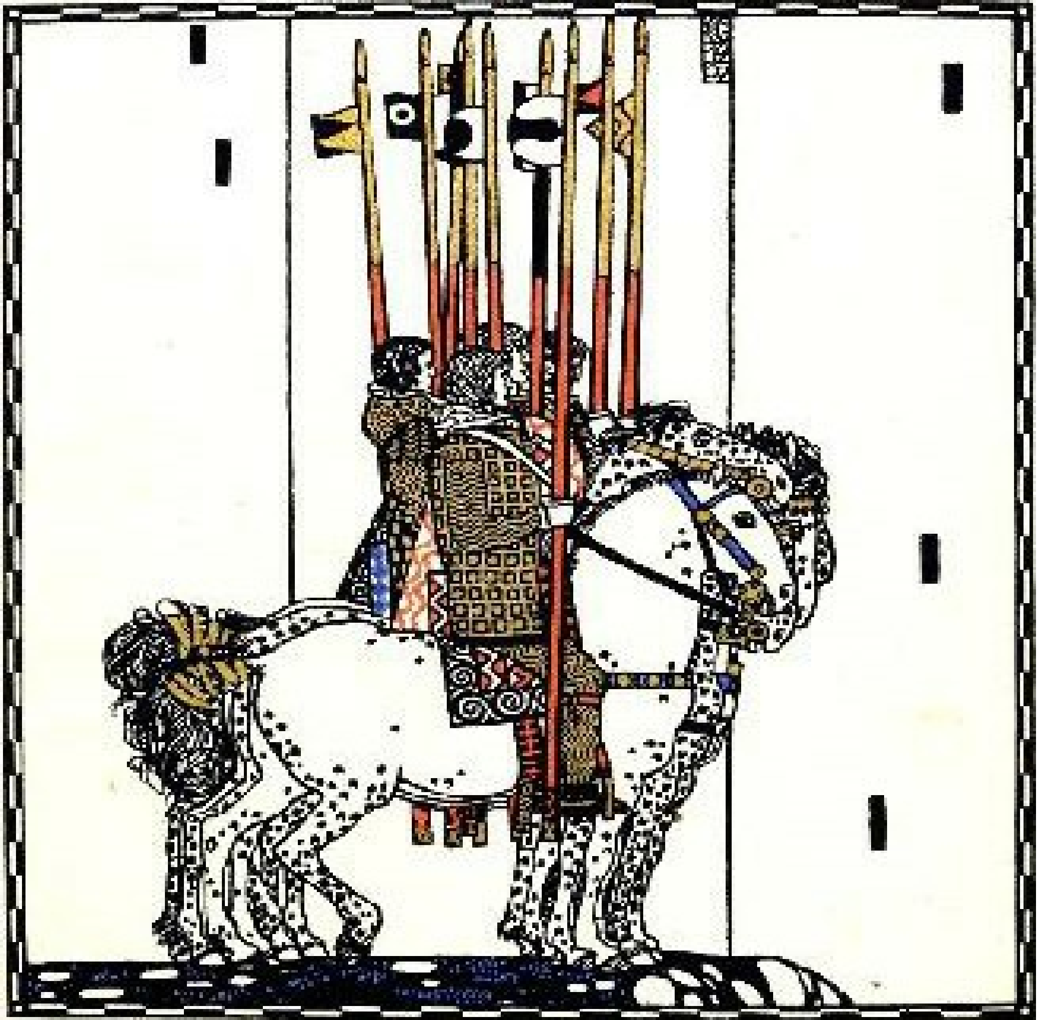


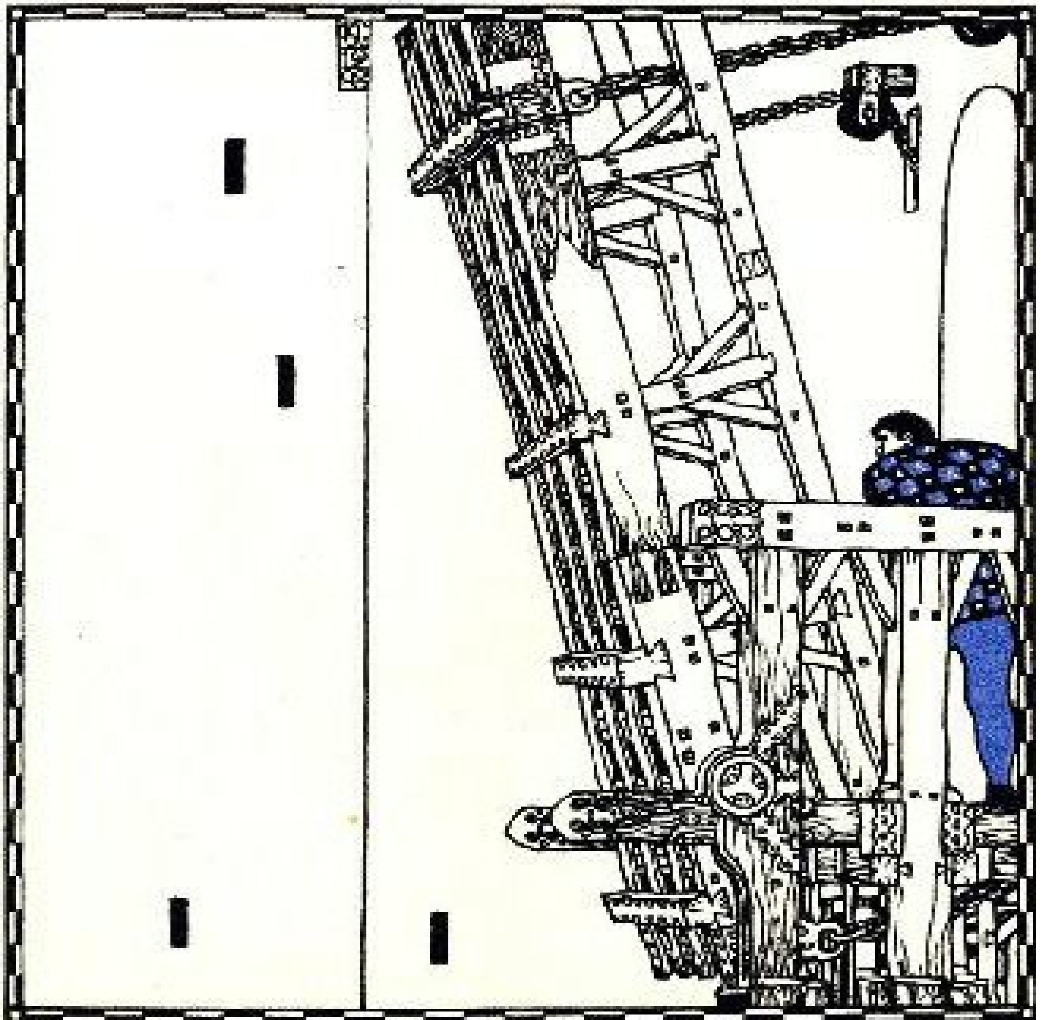
ine wunderschöne Jungfrau, Kriemhild geheißen. des Töchterlein der verwitweten Königin Ute von Burgundenland. wuchs in der Königsburg zu Worms am Rheine zur Freude ihrer Mutter und zum Stolze des gesamten Ingesindes in magdlicher Zucht und hohen Ehren heran. Bis sollte sie schon in tiefster Seele das künftige schwers Schicklal ihres Lebens ahnen, hatte sie einst in der Nacht einen bedeutungsvollen sinnbildlichen Traum. ihr Lieblingsfalke wurde plötzlich vor ihren Augen von zwei Adlern mit den Krallen zerrissen. Die Mutter deutete ihr den Traum dazu aus, daß ihr künftiger, edler Lebensgenosse von einem frühzeitigen Tode dahingerafft werden solle. Da sagte die Jungfrau: “Niemals will ich die Braut eines Mannes. niemals das Weib eines Helden werden. Damit nicht meine Freude mit Leide enden muß.”

Um dieselbe Zeit erwuchs dem Könige Siegmund und der Königin Sieglinde zu Xanten in Niederland ein herrlicher Sohn, Siegfried mit Namen, voll wunderbarer Stärke des Leibes und Mut und Hochsinn des Herzens. Dieser hatte von Kriemhildens Schönheit und von der Macht und dem Reichtum der Burgunder vernommen. Da erbat er sich Urlaub von seinen lieben Eltern und ritt in stattlicher Heldenrüstung mit seinen Mannen noch Worms, um daselbst zu werben um die Gunst und die Hand der unvergleichlichen Königstochter.

Aber weder Kriemhildens Brüder, König Gunter, Gernot und Giselher, das Kind genannt, noch irgend einer der Recken von Worms erkannten, wer die fremden, prachtvoll gerüsteten Männer seien, die vor dem Königsbau zu Rosse erschienen. Nur Hagen Tronje, der Jungen Könige Oheim, sagte nach langem Sinnen: "Ich sah zwar niemals Siegfrieden von Niederland, aber Ich glaube, kein anderer in der Welt kann mit solcher Pracht und solchem Gefolge einherziehen. ihr wisst, daß dieser Junge Held das Geschlecht der Nibelungen besiegte. Schilburg und Nibelung hüteten unermessliche Schätze an rotem Golde und blitzendem Edelgestein; diesen Hort besitzt nun Siegfried, samt Land und Leuten der Unterworfenen. Dem Zwerge Alberich nahm er die Trankappe ab, eine Hülle, die ihren Träger unsichtbar macht. Zulelzt erlegte er einen wilden Drachen, in dessen Blute er sich badete. Davon wurde seine Haut gehärtet, so daß sie vor Pfeil, Schwert und Speer unverletzlich blieb. Daher nennt man ihn auch den hörnernen Siegfried. Laßt uns solch einen starken Recken nicht unfreundlich empfangen." Diesem Rate gehorchten die Könige zu Worms. Siegfried wurde festlich empfangen und glänzende Waffenspiele, Festlichkeiten und Kurzweil erfreuten die Ankömmlinge durch Ein volles Jahr. Kriemhild, die Siegfried noch mit keinem Blicke zu sehen bekam, schaute unbemerkt aus den Fenstern ihrer Kemenate (des Frauenhauses der Burg) in den Hof und erblickte den herrlichen Jüngling als Sieger bei allen Waffenspielen. Da erwachte eine tiefe Liebe in ihrem Herzen und sie vergaß alle bisher gepflogenen Mädchenspiele mit ihren Gefährtinnen. Siegfried aber zog freiwillig als Teilnehmer mit dem Heerzuge der Burgunden in manches Feindesland und zeichente sich durch Kraft und Heldenmut vor allen aus in Krieg und Sieg. Den Dänenkönig Liutgast nimmt er gefangen und dessen Verbündeter, Liutger, König der Sachsen, ergibt sich freiwillig der Gewalt Siegfrieds. Der Bote des Sieges durfte auch vor Kriemhild hintreten.









»“Bringst du mir wahrhafte Kunde,« sagt die Herrliche zu ihm, “So gebe ich dir all mein Gold und will dir mein Leben lang hold sein.” “Edle Königin,” erwiderte er, “keiner ist herrlicher in Kampf und Sieg bestanden, als unser Gast aus Niederland.“Freudig klopft ihr Herz, aber in strenger Sitte und Zucht bleibt sie auch jetzt noch in ihrer Kemenate verborgen, als schon die Siegestrompeten des heimkehrenden Heeres in Worms erklingen. So kommt das Pfingstfest herein. Zweiunddreißig Fürsten erscheinen in Worms, dem glänzenden Ritterspiele beizuwohnen. Da endlich durfte die Lieblichste mit einem Gefolge von hundert Jungfrauen und hundert wehrhaften Kämmerern an der Seite ihrer Mutter sich öffentlich zeigen; “wie das Morgenrot aus trüben Wolken geht”, sagt die alte Dichtung. Auf Gernots Wink heißt König Gunter Siegfrieden zu ihr herantreten. Mit Herzensfreude erblicken sich die beiden. Aber, wie vom gegenseitigen Zauber gebannt, sprechen sie noch kein Wort, bis noch der Messe, die den Festtag einleitet, die Jungfrau dem Helden Dank sagt für die treuen Dienste, die er ihren Brüdern hochherzig und freiwillig geleistet. “Es ist Euch zu Diensten geschehen,” sagt der edle Jüngling. Nun bleibt der Gast zwölf Tage in der Nähe der Holdseligen. Als nun die Fremden aus Niederland aufbrechen wollen, da läßt Siegfried sich durch den jungen Giselher bestimmen, noch länger in Worms zu verweilen, glückselig, der Auserwählten nicht schon jetzt entsagen zu müssen.

Nun lebte in damaliger Zeit auf Island in ihrer Väter Königsburg zu Isenstein eine jungfräuliche Königin, von weltberühmter Schönheit und unbesiegbarer Kraft. Sie hieß Brunhild. Wer nach ihrer Minne begehrte, der mußte ihr den Preis abgewinnen in reckenhaften Kampfspielen. Unterlag er aber im Spiele, so verlor er sein Leben. Gunter, gereizt von dem Zauber dieses niegesehenen Weibes, beschließt, um sie zu werben, und bittet Siegfried, ihn auf dieser Heerfahrt hilfreich zu begleiten. Siegfried willigt unter der Bedingung ein, daß ihm Gunter seine Schwester zum Weibe geben wolle. Gunter verspricht es, sobald Brunhild in Worms sein werde.

Nach geschworenen Eiden wird auf dem Rhein die Fahrt zu Schiff angetreten nach Isenland. Siegfried, der allein des weiten Seeweges und des fernen Landes kundig ist, führt das Steuer. Nach zwölftägiger Fahrt landen sie vor Isenstein. Märchenhaft und zugleich unheimlich ragt die Burg der Königin auf hohem Strande empor mit sechsundachtzig Türmen und drei weiten Palästen, nebst einem großen Herrensaal, gequadert aus grünem Marmor. Zu aller Erstaunen erkennt Königin Brunhild den Führer der Burgunden auf den ersten Blick und spricht ihn mit den Worten an: "Seid willkommen, Herr Siegfried, hier in meinem Lande! Was bedeutet Eure Fahrt?" Siegfried entgegnet: "Hier steht Herr Gunter. Ein mächtiger König am Rhein, der nach deiner Minne begehrt. Er ist mein Herr, ich sein Mann. Um deinetwillen sind wir hieher gezogen."

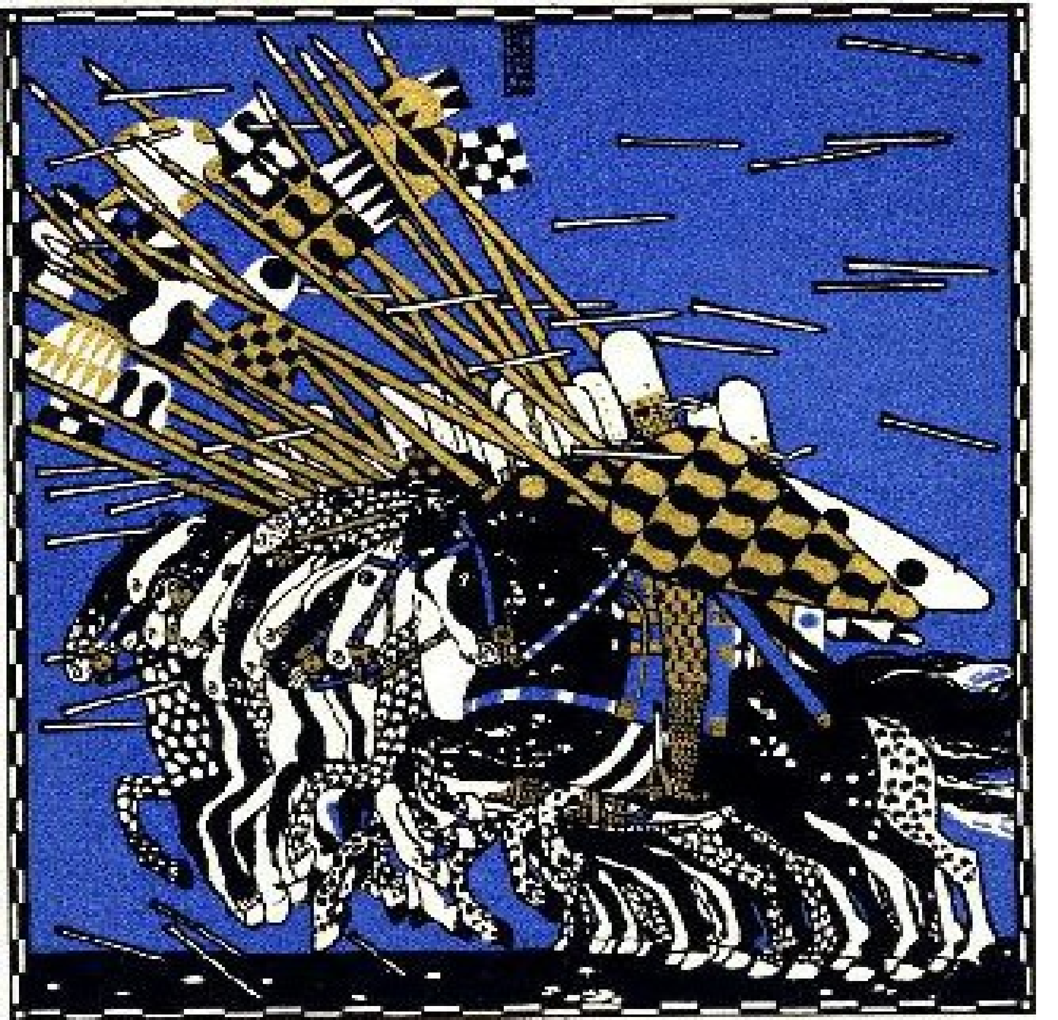
So muß den das Kampfspiel beginnen, dem sich Gunter bei aller angeborenen Tapferkeit nicht gewachsen weiß. Man bringt der Königin einen ungefügen Speer mit Eisen beschlagen, den sie zu werfen pflegt. Man schleppt einen ungeheueren Felsblock herbei als Wurfstein, den sie zu schleudern pflegt. Zwölf Recken müssen ihn tragen. Es ist offenkundig, daß sie Übermannskraft und Zaubergewalt besitzt. Da erbietet sich Siegfried heimlich, seine Tarnkappe aus dem Schiff zu holen und, von ihr eingehüllt, unsichtbar am Kampfe teilzunehmen, Guntern helfend, so daß dieser nur die Gebärden, er aber die Widerkraft der Proben auf sich nimmt. Heimlich tritt er neben den Kampfbereiten und nimmt ihm den Schild aus der Hand. Jetzt schleudert das Mannweib den Speer, der den Schild durchdringt, das die Funken wie in Feuerlohe stieben. Selbst Siegfried wankt, schleudert aber Gunters Speer so wuchtig gegen Brunhild, daß diese, zwar gedeckt von ihrem Schilde, zu Boden stürzt.

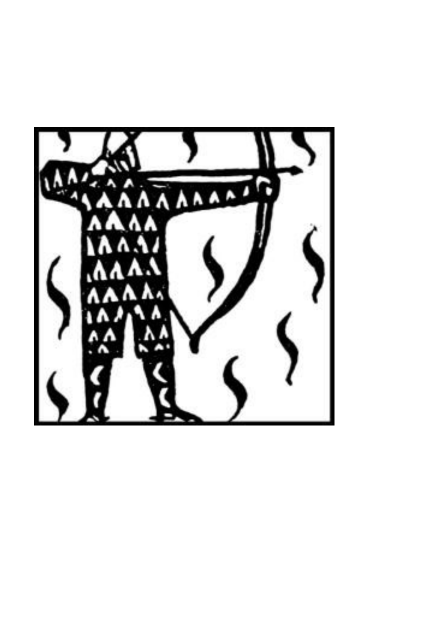
„Habe Dank für den Schuß, edler König“ ruft sie, zornig sich erhebend. Nun faßt sie den schweren Steinblock, hebt ihn hoch und schleudert ihn weit hin. Darauf, mit kühnem Anlauf, springt sie in gleicher Richtung weit über den Stein hinaus, daß ihre Eisenrüstung hell erklingt, wie es im Liede heißt. Der kühne Siegfried aber packt den ungefügen Stein, schleudert ihn mit noch größerer Kraft wider Brunhild und noch weit über diese hinweg. Gleichzeitig Guntern erfassend und tragend, springt er mit diesem noch weiter als das walkürenhafte Weib über das Ziel hinaus.

︽ Da ruft die Besiegte den Ihren zu: "Mägde und Mannen. Ihr alle seid jetzt dem König Gunter untertan." Äußerlich schien jetzt der Widerstand der stolzen jungfäulichen Königin gebrochen. Man rüstete zum Aufbruche von Isenland und zur Heimkehr an den Rhein. Siegfried eilte voran in sein Nibelungenland, um Mannen, Waffen und den Goldschatz aufzubieten zu prunkvollem Einzuge in Worms. Man betraut ihn, der Botschafter des glücklichen Heerzuges und der Herold der neuen nordischen Braut zu sein. Die Verlobung Gunters und Brunhilds, Siegfrieds und Kriemhilds wird nun in Worms gefeiert. Aber, wie die verlobten Paare einander bei der Tafel gegenüber sitzen, da verdüstert sich der nordischen Braut weinendes Auge und Gunter, erschreckt von Sorge und schuldigem Gewissen über den Betrug an seiner Erwählten, fragt sie um die Ursache ihrer Tränen. Ausweichend und unwillig entgegnet sie: "Über deine Schwester weine ich, die du nicht einem freien Manne, wie es ihrer Abkunft geziemt, sondern einem Unfreien vermählst, der sich auf Isenstein selbst als dein Dienstmann vor mir bekannt hat. Warum entehrst du sie durch diese Erniedrigung?" Gunter suchte sie zu beruhigen. "Ich will dir zu anderer Zeit aufklären, weshalb ich meiner Schwester diesen Gatten bestimmte. Sie ist nicht erniedrigt, sie wird ich hohen Glückes mit ihm erfreuen."









⌃ Aber durch diese ausweichende Rede war vollends Brunhild Eifersucht auf die glückliche Kriemhild entfacht, die einen Helden gewonnen hatte, der, wenn auch ohne seinen Willen, Brunhilds Bewunderung und widerwillige Neigung erweckt hatte. Diese von niemandem geahnte Neigung glühte, wie eine Kohle unter der Asche, heimlich in ihrem Herzen fort. Als nun auch das Hochzeitsfest beider Schwägerpaare vorüber war und die Gäste sich zur nächtlichen Ruhe begaben, da erwachte in Brunhilde der alte walkürenhafte Trotz und wurde zum Grimm gegen den Mann, von dem sie sich auf Isenstein besiegt hatte erklären müssen. In ihrer Kammer ringt sie plötzlich mit Gunter, der jetzt, ohne Siegfrieds Beistand ihrer Übermannskraft nicht gewachsen, von ihr mit dem Gürtel gefesselt und an einen Nagel auf der Wand aufgehängt wird. So verbringt er die Nacht. Andern Morgens vertraut er, tief beschämt und entehrt durch die Gewalt seines Weibes, seinem Schwager Siegfried das Abenteuer.

⌃ Diseler läßt sich herbei, ihm nochmals zu helfen. Unsichtbar durch die übergeworfene Tarnkappe schleicht er sich hinter Gunter und Brunhild in deren Kammer und bändigt die ahnungslose Brunhild im Dunkeln so grimmig, daß sie flehentlich Abbitte leistet. Im Gegengefühle seines Sieges über die Riesenkräftige steckt er ihren Gürtel und einen ihrer Ringe zu sich und verläßt ungehört das Gemach. Ring und Gürtel schenkt er seiner Gattin. Nun endlich zieht Siegfried mit Kriemhild, seinem angetrauten Weibe, in die Heimat nach Xanten zu seinen Eltern heim. Der glückliche König Siegmund tritt jetzt seinem Sohne das Reich und die Herrschalt in Niederland sowie im Nibelungenlande ab. Ein Knäblein wird dem Jungen Königspaare geboren. So genießen beide durch volle zehn Jahre daheim ein ungetrübtes Glück und ungemischte Freuden.

︽ Aber fern zu Worms am Rhein sitz immer noch Brunhild in neidischen, grübelnden Gedanken und kann das Glück ihrer ahnungslosen Schwägerin und den Unmut aber den Zwang einer Ehe mit einem nicht geliebten Manne nicht überwinden. Eines Tages spricht sie zu Gunter: “Warum leidest du es, daß dein Schwester dich und mich so hochmütig behandelt? Durch zehn volle Jahre sind die beiden nicht ein einziges Mal an unseren Hof gekommen. Siegfried ist doch dazu verpflichtet als dein Vasall und Gefolgemann.. Gunter entgegnete ausweichend: “Wenn auch Siegfried mein Gefolgemann ist, sie wohnen beide in so weiter Ferne von uns, daß ich ihnen die weite Reise nicht zumuten mag.” Darauf antwortete sie listig: “Wie reich und mächtig, wie weit entfernt ein Gefolgemann auch immer sei, er muß, wenn sein Herr es will, dessen Wink gehorchen. Ich sehne mich auch herzlich danach, deine schöne, deine anmutige Schwester wiederzusehen und den Zauber ihres Glückes mit Augen zu schauen, wie damals, als wir gemeinsam an der Hochzeitstafel saßen.” Daraufhin war des schwachen Gunters Widerstand besiegt. Er sandte Boten an Siegfried noch der Nibelungenburg zu Norwegen. Sie luden ihn und Kriemhilde zu einem fröhlichem Feste, des am Sonnwendtage zu Worms am Rheine mit nie gesehener Pracht gefeiert werden sollte. Nach reiflicher Beratung mit seinem Vater und seinen treuesten Recken beschließt Siegfried, der Einladung zu folgen. Mit Kriemhild, dem alten, inzwischen zum Witwer gewordenen Vater Siegmund und tausend wohlgewappneten Recken seiner Sippe vollzieht der edle Siegfried die Reise an den Rhein. Reiche Schätze sollen die Fahrt begleiten. Nur das Kindlein bleibt zurück. Es hat niemals Vater und Mutter wiedergesehen.

Stattlich war der Einzug der Gäste. Ungeheuer der Zudrang edler Ritterschaft von allen Richtungen des burgundischen Reiches. Geschmeide und Waffen glänzten. Aus allen Fenstern der Königsburg, ja selbst der Bürgershäuser von Worms blickten schöne Mädchen, den Einzug der Nibelungen anzustauen. Ritterspiele und Gastgelage, Gesang und Saitenspiel verherrlichten die glänzenden Festtage.

Wieder saßen, wie einstmals vor zehn Jahren Königinnen beieinander und es erwachte das Gedächtnis der vergangenen Zeit.

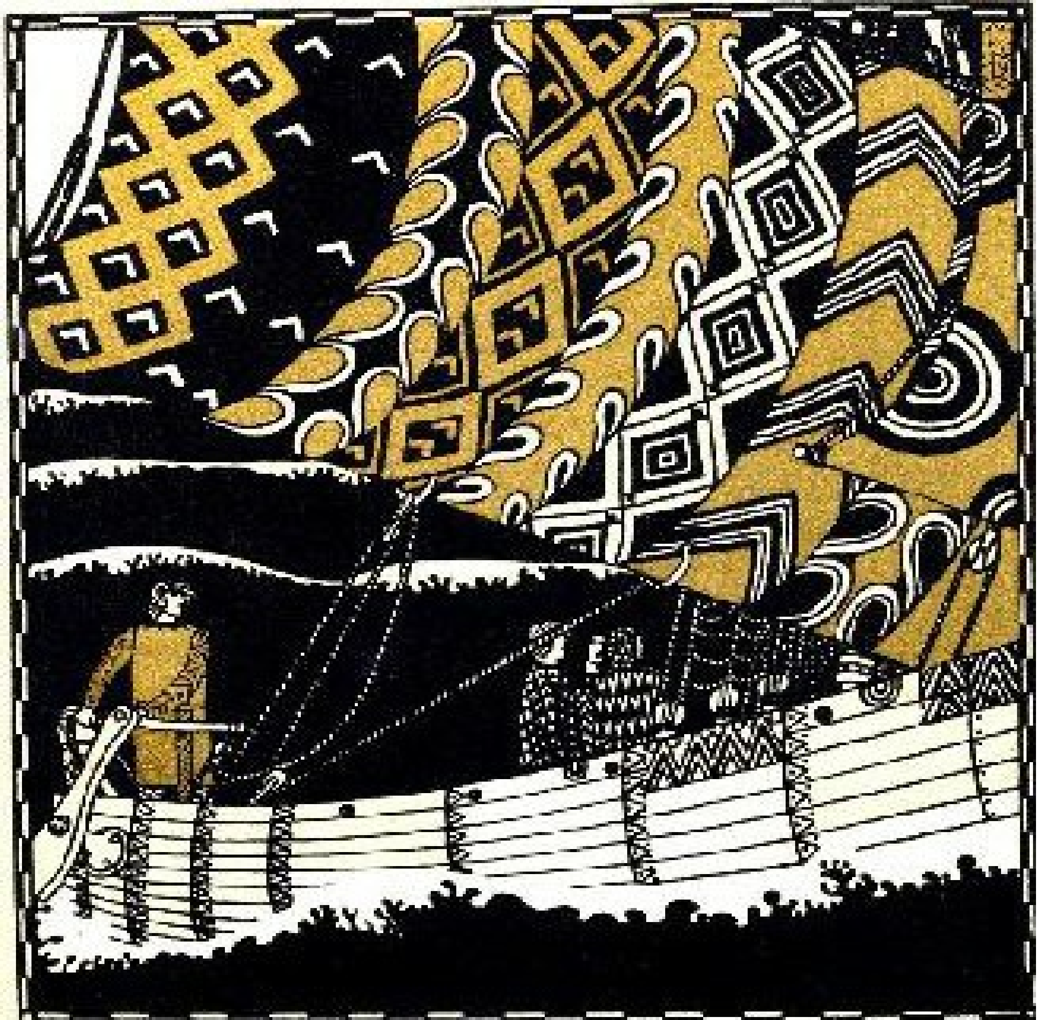
Kriemhilde, die Überglückliche, die ahnungslose, sprach aus übervollem Herzen: “Ich habe einen Gatten, der wohl würdig wäre, der Herr und Gebieter all dieser Königreiche zu heißen.”

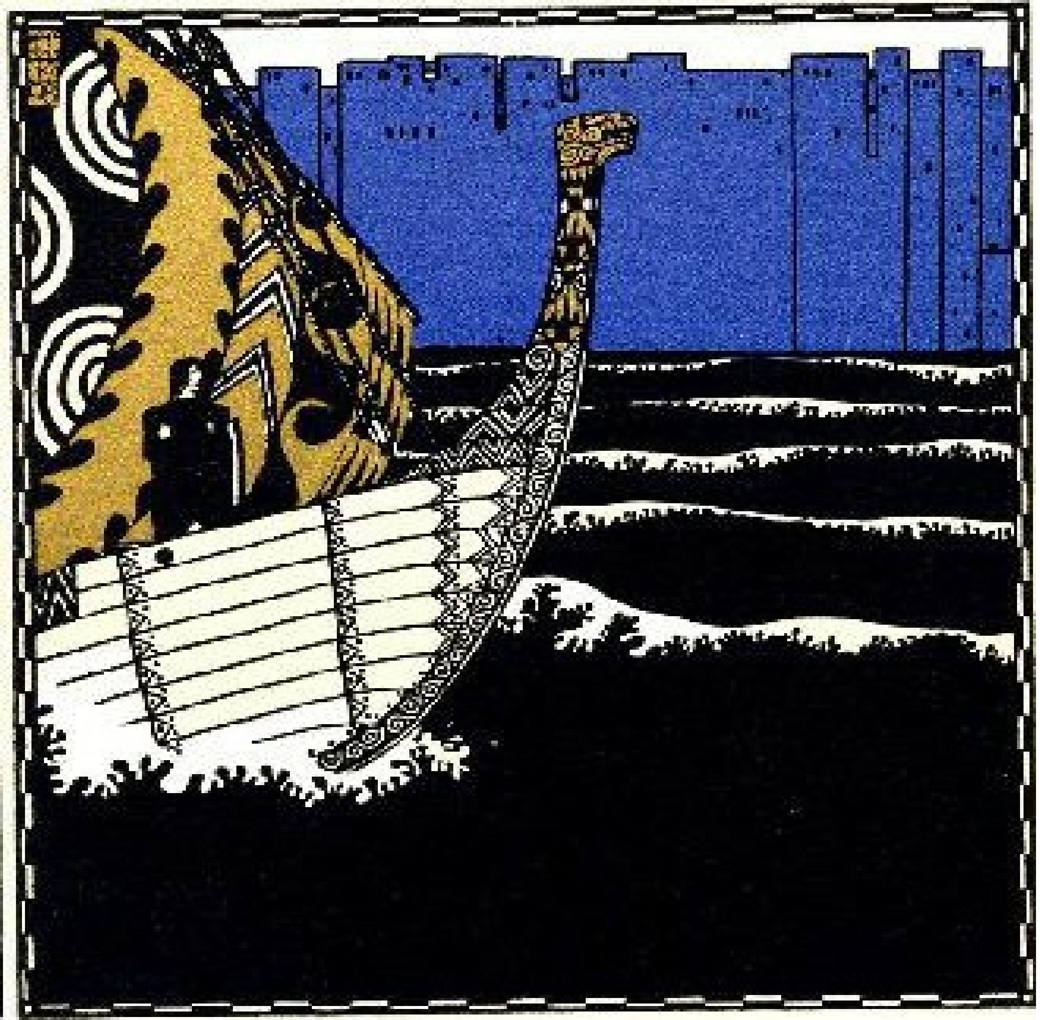
Mit finsteren Augen entgegnete Brunhild: “Wie könnte das geschehen? All diese Reiche gehören König Gunter und werden ihm allezeit untertan bleiben.” Kriemhilde, ganz in ihr Glück versunken, hat kein Auge und kein Ohr für die Gekränkte, die ihr gegenübersitzt, mit dem tödlichen Neid im Herzen. “Siehst du nicht, wie herrlich er dort vor allen Recken steht? Er gleicht dem lichten Monde, der alle Sterne überglänzt. Darum ist auch das Herz in meiner Brust sofrohgemut.” Brunhild wirft ein, daß Gunter der Vorrang vor allen Königen gebühre. Kriemhild kann nicht finden, daß ihr Gemahl ihm irgendwie nicht gleichkomme. Da bemerkt Brunhild zornig: “Als dein Bruder um mich zu werben kam, da sagte mir dein Gemahl ins Gesicht, daß er deines Bruders Dienstmann ist. Dafür muß ich ihn allzeit erkennen.” Kriemhild, durch diese Rede verletzt, bittet, nicht in solcher Weise zu kränken. “Meine Mutter und meine Brüder haben mich keinem hörigen Mann vermählt.” Als Brunhild immer wieder in spitzen Worten widerspricht und zuletzt ihre eigene Hoheit gegenüber der Schwägerin betont, da ruft die beleidigte Kriemhild: “Wir werden heute noch sehen, wer von uns beiden beim heutigen Kirchengang zur Messe im Dom den Vortritt erhalten wird, ich oder du!

︽ Nicht in trautlicher Gemeinschaft, sondern abgesondert und von ihren Ehrenfrauen umgeben, schreiten die beiden Königinnen hin zum Dome. Brunhilde steht als die erste am Tor. Als Kriemhild erscheint, ruft sie ihr hochmutsvoll entgegen: “Eine hörige Magd darf nicht vor der Königin einhergehen. Darum steh still!” Da erwacht Kriemhilds stolzes Selbstbewusstsein und sie ruft: “Brunhild, du hättest besser geschwiegen. Nicht Gunter, mein Bruder, hat dich im Kampfspiel besiegt, sondern Siegfried. Nicht Gunter, dein Gatte, hat dich nach der Hochzeit gebändigt, sondern Siegfried, mein Gemahl. Du selbst bist also von einem Eigenmanne unterworfen worden, nicht ich. Aber nicht durch meine Schuld – fügt sie begütigend bei – ist dir diese Kränkung aus meinem Munde zu teil geworden, du hast meine Rede heraus gefordert. Ja, es tut mir vom Herzen leid und ich bin gerne bereit, dir wieder eine treugesinnte Schwester zu werden.” Wie beteubt betritt Brunhilde den Dom. Nach der Messe aber tritt sie nochmals an dem Portale des Münsters an Kriemhild heran, diese möge ihre Anschuldigung durch Beweise bekräftigen, sonst müsse sie die Verleumdung entgelten. Da zeigt Kriemhild den Ring und als Brunhild diesen als entwendet erklärt, auch den Gürtel, den sie von Siegfried erhalten.

︽ Nun ist Brunhilde im tiefsten Herzen schmachvoll beleidigt. Und die Stimme ihres Herzens schreit um Rache. Diese Rache aber heißt: Siegfrieds Tod.









︽ Der Zwist der Frauen gelangt zum Ohre der Männer. Der arglose Siegfried, der sich seiner heimlichen Hilfeleistung nie gerühmt, nur des Geheimnis des Ringes und Gürtels seinem Weibe vertraut hat, unterschätzt die Tragweite des Zankes und rät Guntern, der Sache nicht weiter zu gedenken und die Ehefrauen zu strengem Schweigen zu verhalten.
︽ Brunhild, im Übermaße ihres Schmerzes und der Wut über ihre offenkundig gewordene Schande, sitzt einsam im Gemache und weint. Da findet sie Hagen, dem sie ihren Jammer und ihre Rachegedanken mitteilt. Hagen stimmt ihr bei, daß der Beleidiger, der seiner Königin so schweres Leid und solche Schimpf zugefügt, des Todes schuldig sei. Die drei Königsbrüder, Hagen und Ortwin von Metz treten zur Beratung zusammen. Nur Giselher erklärt, daß Siegfried um eines Weibes willen so schwere Rache nicht verdient habe. Gunter, in geteilter Empfindung und auch jetzt wie allezeit zu eigener Entschließung zu schwach, vergißt der schuldigen Dankbarkeit und beschließt, von Hagens Haß und Neid verführt, mit allen Übrigen den Tod Siegfrieds.
︽ Mit Gewalt und im offenen Kampfe war jedoch dem durch Körperkraft, Mut und Blutzauber des Drachen gefeiten Helden nicht beizukommen. So wurde denn vorerst ein falsches Gerücht eines notwendigen Kriegszuges ausgestreut, in der sicheren Hoffnung, daß sich der Ahnungslose von dem Heerzüge der Burgunden unmöglich ausschließen könne.

Hagen Tronje aber, der Oheim der jungen Burgunderkönige, der vormals gewaltigste Recke von Worms, der sich durch Siegfrieds Ruhm und Glanz voll heimlichen Neides verdunkelt sah, ging jetzt zu seiner Nichte Kriemhild, scheinbar in vertraulicher Weise, und sagte mit falscher List: “Du weißt, daß wir alle in den Krieg ziehen müssen. Ich höre nun zwar, daß dein Gatte Siegfried durch eines Drachen Blut gehörnt und gegen Hieb und Stich geschirmt sei. Aber es geht die Kunde, daß er an einer einzigen Stelle sterblich sei. Ich bin ihm gut um deinetwillen und möchte ihn beschützen. Bezeichne mir die Stelle seines Leibes, damit ich ihn im Kampfgetümmel mit meinem Schilde decken kann. Wo ist er ungehörnt?”

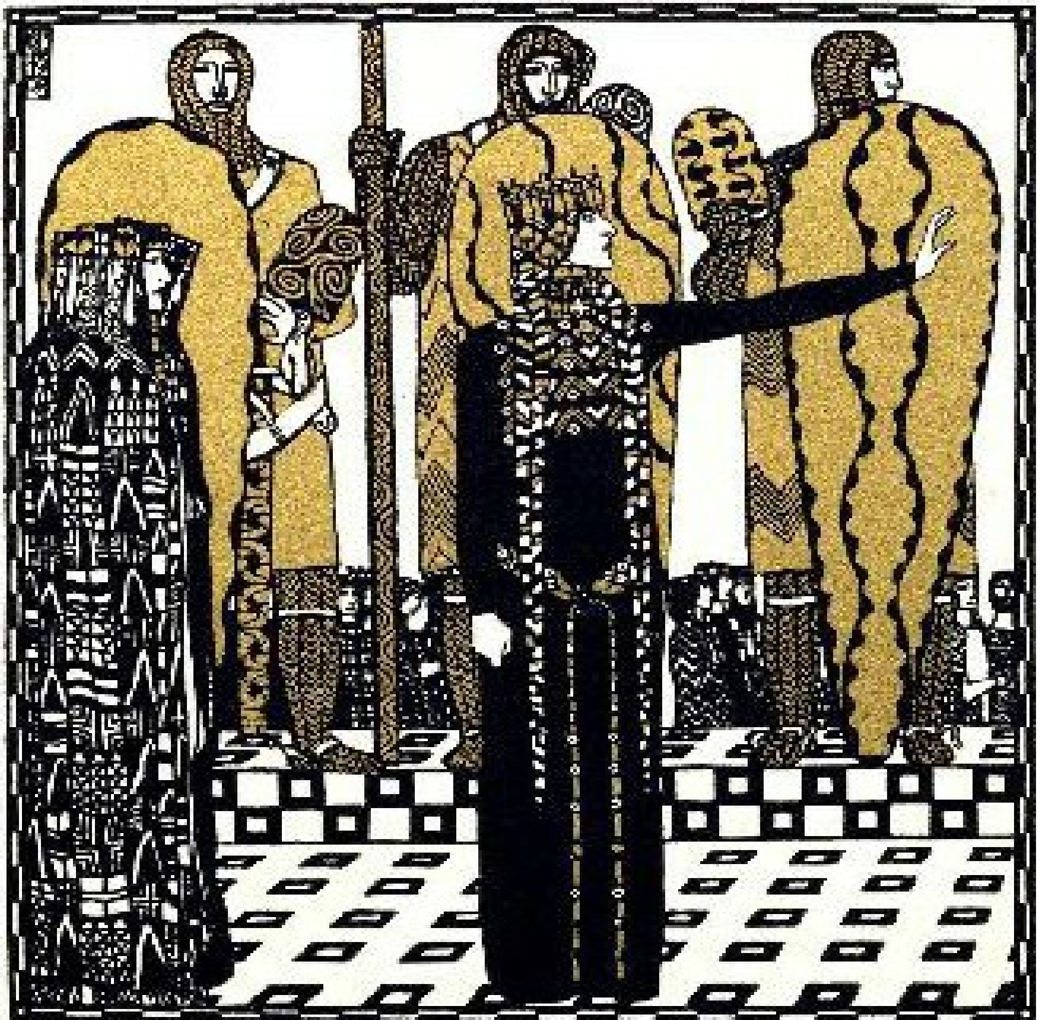
Da freute sich Kriemhild der geheuchelten Liebe ihres Ohms und sprach: “Du bist mein Blutsverwandter, dem ich zu seinem Helle das Geheimnis verraten will. Du bürgst mir für sein Leben. Als er einst im Blute des Drachen sich badete, da fiel vom Lindenbaume ein Blatt herab und bedeckte eine kleine Stelle seines Leibes zwischen den Schulterblättern, so daß ihn das Blut des Lindwurms dort nicht benetzen und seien konnte. Dort ist mein lieber Siegfried sterblich.”

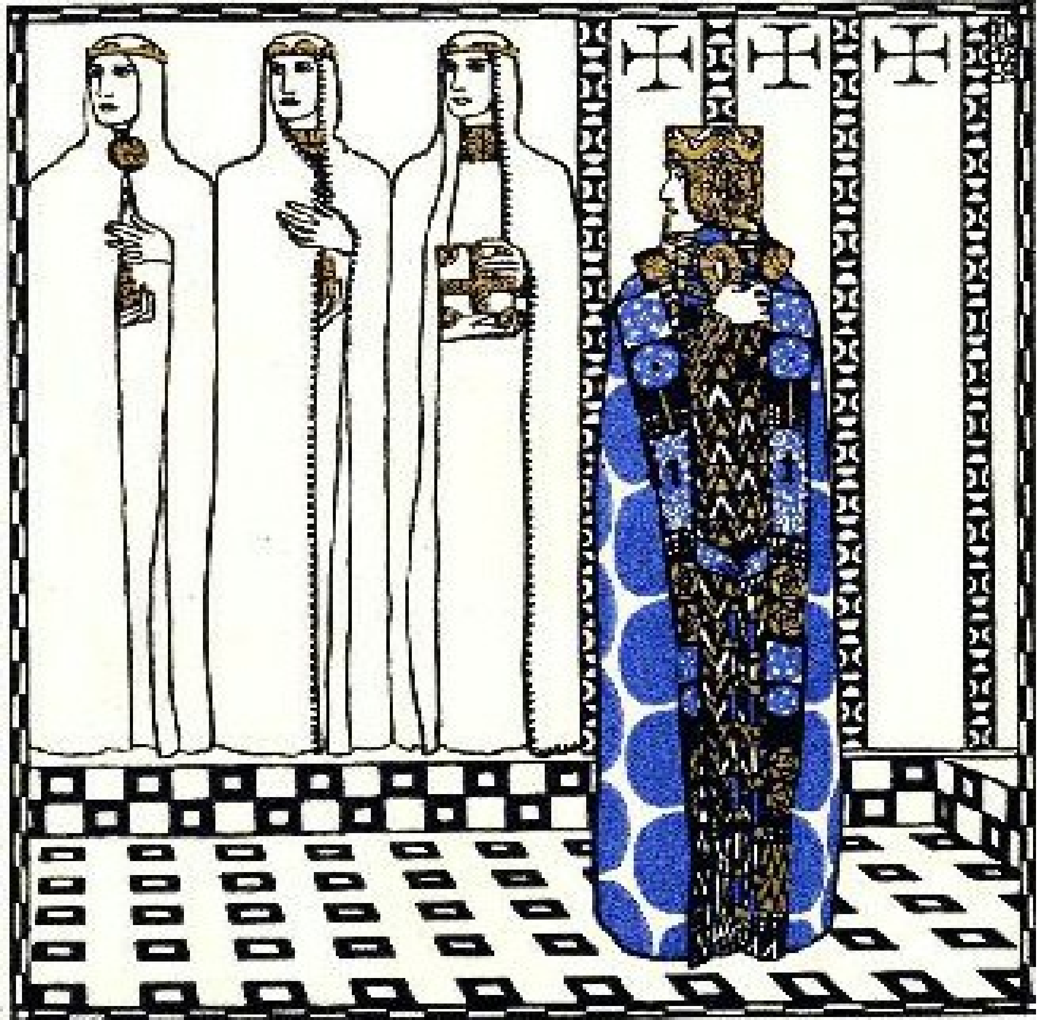
“So bitte ich dich.” sagte der ungetreue Mann, “bezeichne mir die Stelle, ohne daß er es merkt, nähe mir ein Kreuzlein auf sein Gewand.” So tat denn auch die Arglose in ihrer heimlichen Liebe und Sorge um den Geliebten. Als nun anderen Tages der Kriegszug beginnen sollte und Hagen neben Siegfried zu Rosse saß, erblickte er spähend das verabredete Zeichen von Kriemhilds Hand am Gewande des ahnungslosen Helden. Nun wird rasch unser dem Vorwande empfangener Genugtuung der Kriegszug abgesagt und als Ersatz ein fröhlicher Jagdzug in den Odenwald beschlossen, an dem alle die versammelten Heergesellen, Könige und Gefolgemannen teilnehmen sollten. Voll Lebenskraft und harmloser Fröhlichkeit nimmt Siegfried Abschied von seiner Gattin.

Aber Kriemhilds Seele ist tief geängstigt durch einen nächtlichen Traum. Zwei Berge stürzten über ihren Helden zusammen und begruben ihn. Siegfried sucht ihre schweren Gedanken verscheuchen mit der Beteuerung, daß er niemandes Haß, aber aller Burgunden Dank verdiene und daß er nirgends sicherer sich fühlte, als im Kreise seiner Schwäger. Aber kein Wort des Geliebten vermag die dunkle Ahnung kommenden Unheils und das bittere Weh der Trennung aus ihrer Seele zu bannen. Mit Tränen umarmt sie ihn, lange blickt sie ihm nach. Die Jagd im Odenwalde war beutereich, aber auch beschwerlich. Siegfried hatte das meiste Getier erlegt. Eber und Elke, auch manchen wilden Wisent, den Auerstier; zuletzt fing er ohne Waffe einen Bären, der unter die Kessel rannte und die Küche in Aufruhr brachte. Als man endlich müde war und erfchöpft vom Gejaid und der brennenden Sommerhitze, da begehrte die durstige Weidgesellschaft nach kühlendem Trunke. ︽ Aber der Wein war nicht zur Stelle und der Rhein zu fern, um daraus zu trinken. Hagen erklärte sich bereit, die Durstigen im tiefen Wald an einen Brunnenquell zu führen, den er wohl zu finden wisse. Schon erblickte man die schattende Linde, aus deren Wurzelgrunde der Quell entsprang, da heuchelt Hagen: "Ich hörte allezeit beteuern, daß meiner Nichte Gemahl, der behende Siegfried, im schnellen Laufe allen Männern uneinholbar sei. Möchte er uns dieses Meisterstück doch sehen lassen." "Ich bin bereit", erwiderte der arglose Siegfried, "um die Wette mit Euch zum Quell zu rennen, im vollen Waffenschmucke, mit Speer und Schwert und Schild. Ihr aber legt Euere Kleider ab." Das tat nun Hagen und stellte sich bereit zum Wettlaufe mit Siegfried. Aber schnell wie ein wilder Panther flog Siegfried dem Tronjer voraus und kniete als erster am Quell. Schild und Schwert und Speer legte er hastig zur Erde und beugte sich nieder zur kühlenden Flut und trank in durstigen Zügen.

Rasch ist Hagen hinter ihm zur Stelle, rafft mit eiligem Griffe Siegfrieds Waffen vom Boden auf und birgt sie seitwärts in den Büschen. Nur den Speer behält er in der Hand, wiegt ihn hoch empor, zielt und schießt ihn mit kräftigem Wurfe dem Trinkenden in den Rücken, sicher treffend an der heimlichen Stelle, wo nach Kriemhilds Merkzeichen der Unverwundbare schwach und sterblich ist. So furchtbar ist der Wurf, daß Hagens Gewand vom Blute des Helden mit Purpur bespritzt ist. Mit zornigem Weh springt der Todeswunde, dem die Speerstange aus dem Rücken ragt, empor. Nur den Schild kann er noch erraffen und in wütenden Streichen schlägt er den Meuchler damit zu Boden, daß die Edelsteine zerspringen und der Schlid zerbricht. Aber das entströmende Blut und das fliehende Leben berauben ihn der Kraft und ermattet sinkt er zu Boden in den grünen Klee und in die Waldblumen, die sich von seinem Edelblute röten. Mit sterbender Stimme zürnt er: “Ihr Meineidigen und Feigen, was nutzen euch nun alle meine Dienste, wenn ich dahingegangen bin? So schändlich habt ihr meine Treue belohnt!” Das ganze Weidgefolge eilt nun herbei und beklagt den sterbenden Recken. Selbst Gunter empfindet Reue und Grauen vor Hagens Tat, die er doch gebilligt und bewilligt hatte durch seine schweigende Schwäche. noch einmal röchelt Siegfrieds Stimme: “Das ist nicht not, daß der mich bedauert, der den Schaden mir treulos zugedacht hat. Willst aber du, O König Gunter, nach dieser ungeheueren Tat noch irgend einer Treue dich erinnern, so übe sie als Bruder an meiner lieben Trauten. Laß es ihr nicht entgelten, daß sie nun ohne meine Liebe und Sorge einsam und schutzlos ist.









halte sie als deine Schwester, ehre sie als Fürstentochter. Lieber Vater, treue Mannen von Nibelungenland, euch werde ich nimmer wiedersehen!" Bleich wie Marmor wurde des Helden Angesicht. Das edle Herz hatte ausgerungen. Es waren Siegfrieds letzte Worte. Nach alter Sitte hob man den Leichnam auf einen goldenen Schild, wehrhafte Männer trugen ihn auf ihren Schultern zurück nach der Königsburg zu Worms am Rhein. Einige fühlten, daß die Schmach des Meuchelmordes nun das ganze Königshaus entehre, und wollten das Gerücht verbreiten, Schächer hätten den Helden im Tann erschlagen. Aber Hagen rühmte sich in Haß und Hohn der ungeheueren Tat. "Mag es Kriemhild wissen, daß ich ihn erschlug," ruft der Mörder. "Ich habe es getan, um euch alle der Sorge zu überheben, und ich strafte ihn für das Leid, das er Brunhild, unserer Königin angetan hat."

Und mit teuflischer Tücke und herausfordernder Roheit läßt Hagen, als man in dunkler Nacht in Worms eintraf, den Leichnam vor die Tür von Kriemhilds Kemenate legen. Am frühen Morgen, als diese zur Messe geht, stolpert ihr Kümmerer über den Toten. Auf seinen Schreckensruf: "Hier liegt ein erschlagener Mann!" schreit Kriemhild: "Das ist mein teuerer Siegfried!" Und wie sie den Toten erkennt, stürzt sie wie leblos zu ihm auf die Erde nieder. Ihre Tränen sind Blut. Als sie aus ihres Jammers Ohnmacht erwacht und sich Wieder erhebt, ruft sie mit gellender Stimme: "Der das getan hat, muß des Todes sterben!"

Siegfrieds Vater und Mannen wollten in erster, blinder Wut an den Burgunden blutige Rache nehmen. Kriemhild, die im tiefsten Herzen den einzig wahren Täter kennt, dem sie selbst in ahnungsloser Liebe den Toten in die Hand geliefert hat, hemmt den Ausbruch der gerechten Empörung in der Zuversicht, ihre Brüder seien schuldlos und bereit, den Mörder der gerechten Strafe zuzuführen.

Nach dem sogenannten Bahrrechte hoffte sie auf die Totenprobe. Im offenen Sarge wird der Erschlagene in das Münster getragen, wo sich alle Burgunden, unter ihnen Hagen, in Gegenwart der Witwe und ihrer Mutter zur öffentlichen Klage einfinden. Vor aller Augen, als Hagen an den Sarg tritt, beginnt das Blut des Ermordeten neu zu fließen. Kriemhild fordert laut von Gunter strenges Blutgericht über den Täter. Gunter schweigt und verweigert die Sühne aus bösem Gewissen. Hagen aber nimmt mit vermessenem Hohne des toten Siegfrieds Schwert an sich als letzte Beute, mit der er frei hinweggeht.

Ohne Gericht, ohne gerechte Sühne leidet Kriemhild durch ihre Brüder und Hagen namenloses Herzweh und unverdienten Jammer. Sie, einst das glücklichste, ist jetzt das ärmste und elendste Weib der Welt. Mit königlicher Pracht, in einem Sarg aus Gold und Silber wird Siegfried in marmorner Gruft im Kloster zu Lorsch begraben. Fern der feindlichen Welt, fern den treulosen Brüder, selbst der Mutter fern, will die Tiefgebeugte ihr künftiges Leben über dem Grabe Siegfrieds vertrauern. Die Brüder vermeinen der Schwester Leid zu lindern, indem sie den unermesslichen Schatz, den Nibelungenhort, den Alberich behütet und den einst Siegfried seiner Braut als Morgengabe geschenkt hatte, nach Worms mit großem Aufgebote bringen lassen.

Kriemhild aber, nimmermehr des irdischen Reichtums achtend, einzig des Toten gedenkend, spendet Gold und Silber und Edelstein mit freigebigen Händen verschwenderisch an die Armen, die ihre Schwelle umlagern, die in Scharen ihr dankerfülltes Gefolge bilden. Da fürchtet Hagens böses Gewissen, das unermeßliche Nibelungengold könnte nicht nur Bettler bereichern, sondern auch mächtige Bundesgenossen für Kriemhilds Rache werben; und heimlicherweise versenkte er den Hort in den Rhein auf Gernots Rat. Er und die Brüder schwören, keiner Menschen Seele zu verraten, wo der Hort begraben sei.

Von der Stunde an aber, wo Siegfrieds, des Nibelungen-Besiegers Schatz in ihre Macht und Hut kam, nannten sich die Burgunden Nibelungen. Mit dem Horte aber kam auch das Schicksal seines jeweiligen Besitzers, kam das unausbleibliche, künftige Verderben über sie.

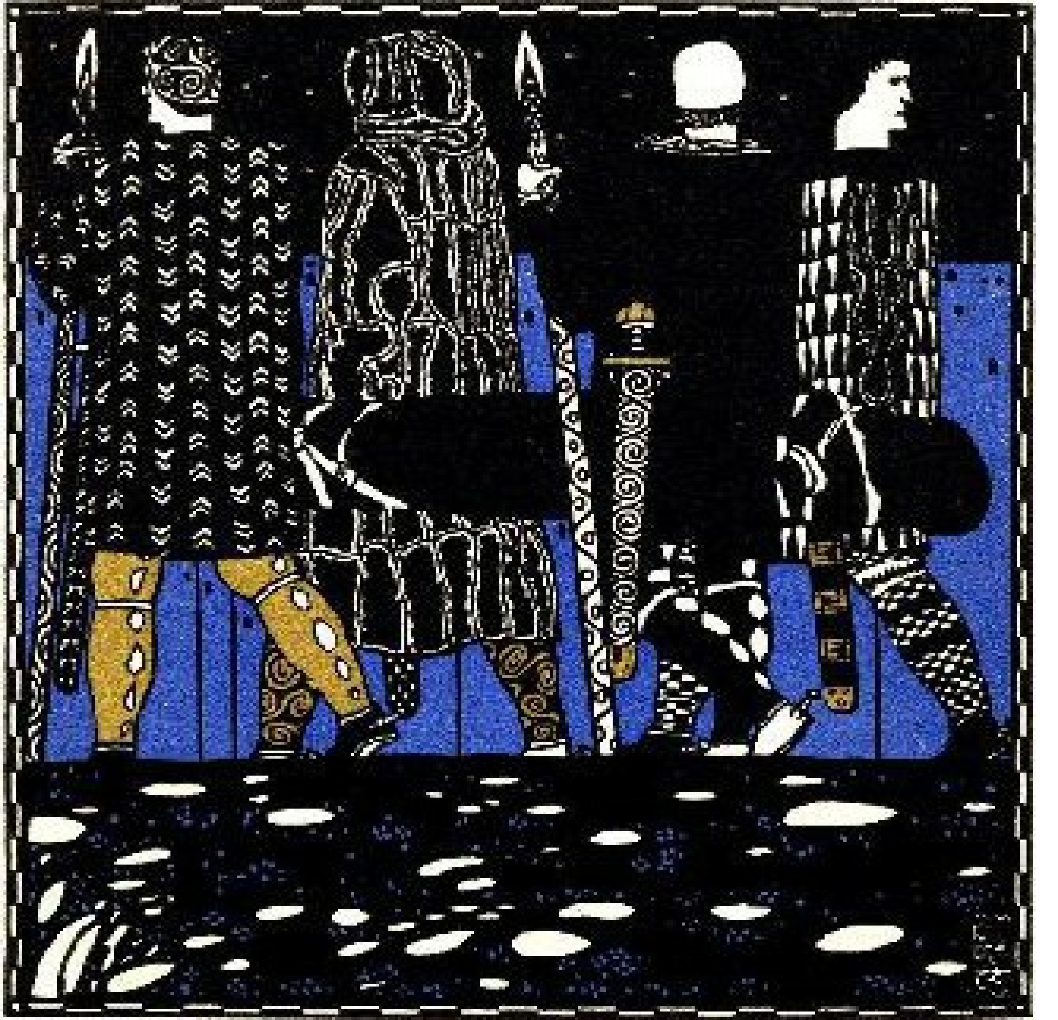
Dreizehn Jahre trauerte Kriemhild als treue Witwe um den Tod ihres Gatten.

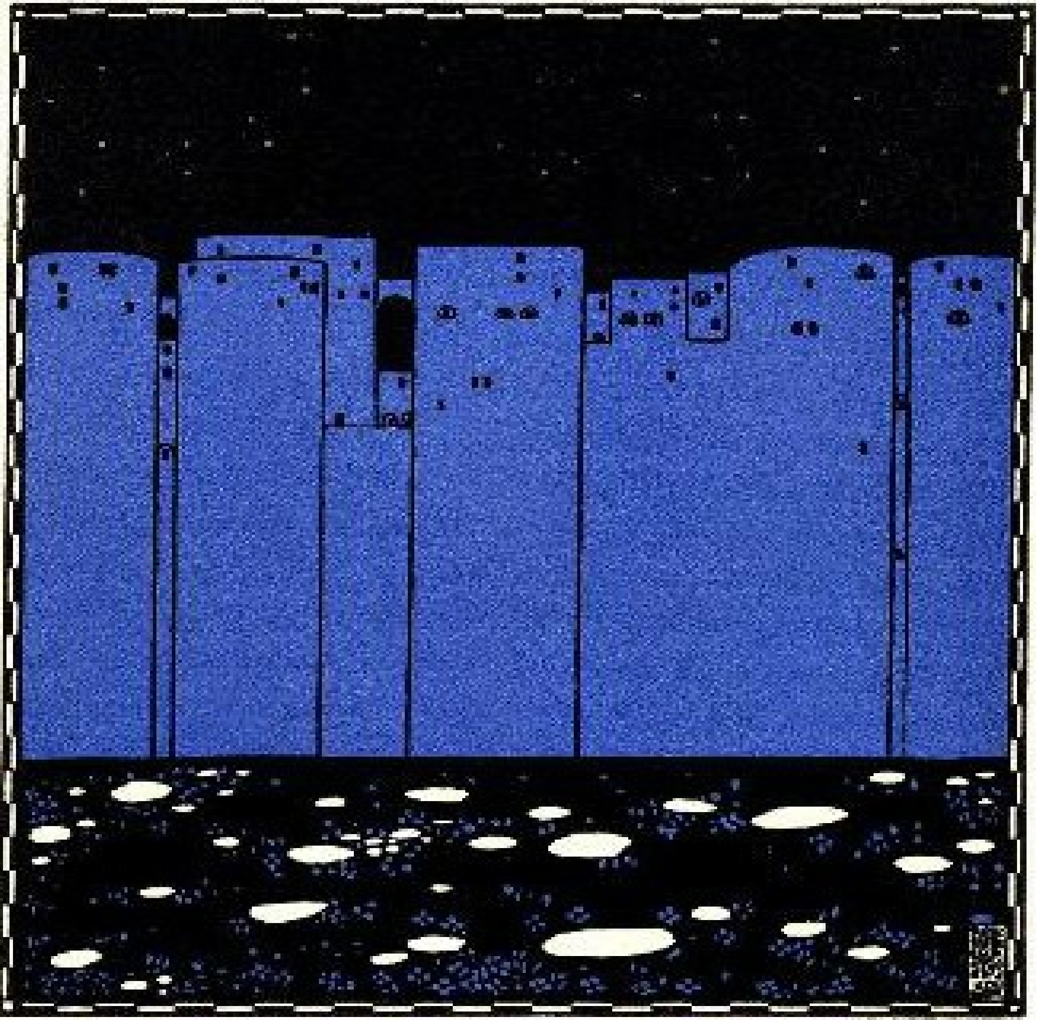
Da kam eines Tages fern aus dem Hunnenland im Osten eine stattliche Gesandtschaft an den Hof zu Worms. Frau Helche, die Gattin des Hunnenkönigs Etzel, war gestorben. Der Markgraf in Österreich, Rüdiger von Bechlarn, hatte sich dem Könige erboten, die Werbefahrt nach Worms um die Witwe Siegfrieds zu unternehmen, um so dem Hunnenreich eine glorreiche neue Herrin zu geben. Wieder ist es Hagen Tronje, der zuerst den fremden Recken als einen lieben Jugendfreund erkennt, an dessen Seite er einst am Wasgenstein gegen Walter gekämpft hatte. Alles freundliche Gedächtnis wird nun erneuert und die Werbung Rüdigers vollzogen. Die Brüder stimmen bei, in dem Wunsche, der tiefverletzten Schwester noch ein letztes Glück zu bereiten. Aber Hagen wiedersetzt sich mit aller Kraft diesem Vorhaben.

“Ihr kennt den König Etzel nicht,” sagt er. “Wenn Kriemhild die Krone im Hunnenreiche tragen wird, so werdet ihr's erleben, daß sie uns allen großes Leid zufügen wird. Das möcht ich vermieden wissen.” Aber Gunter meint, es stünde Hagen besser an, jetzt nicht neue Untreue an der Unglücklichen zu begehen. So lassen die Brüder die Werbung vor sich gehen. Aber Kriemhild, in tiefster Seele des unvergeßlichen Toten gedenkend, lehnt ab. Da bittet Rüdiger nochmals um Gehör. “Edler Markgraf,” spricht die Jammernde, “wenn Ihr den großen Schmerz erwägen wollt, den ich um eines Mannes willen erlitten habe, so würdet Ihr mich nicht bitten, einen anderen Mann zu wählen.” Nochmals verlangt sie Bedenkzeit bis morgen. Gernot und Giselher sprechen ihr wohlmeinend zu. Wieder verbringt sie eine schlaflose Nacht, wieder vermag Rüdiger ihren Widerwillen nicht zu besiegen. Da bittet er um ein Gehör unter vier Augen und beteuert der Königin: “Was Ihr auch immer erlitten habt, edle Frau, und wenn Ihr auch niemanden zum Freunde im Hunnenlande hättet als mich und meine Getreuen, wer Euch ein Leides tut, der soll es schwer von unseren Hunnen büßen.” Da erhebt sich mit plötzlicher Eingebung die Schmerzensreiche: “Wohlan, Herr Rüdiger, das schwört mir zu. Ihr wollt bereit und willig sein, jedwedes Leid, das mir geschieht, zu rächen.” Rüdiger, den Sinn der Bitte nicht bedenkend und seine Folgen nicht ermessend, vollzieht den Eidschwur.

Da reicht ihm Kriemhild die Hand und gelobt sich zur Braut König Etzels. Ungesäumt folgt sie dem Markgrafen ins ferne Hunnenland. Ihre Brüder, durch Hagens Warnung beunruhigt und von ihrem Entschlusse überrascht, geben ihr zwar um der Hofsitte und äußeren Ehre willen das Geleit, aber nur bis an die Donaustadt Veringen. Von hier aus zieht sie im Geleite Rüdigers fort nach Osten, über die Enns, nach Rüdigers Burg Bechlarn an der Donau . Hier findet sie liebevolle Aufnahme bei dessen Gattin und Tochter.









Hunnische Boten und Gefolgschaften geleiten sie von hier über Melk und Mautern nach Zeiselmauer, wo sich Etzels zahllose, fremde Mannen, Fürsten und Heerscharen anschließen. In der Stadt Tulin begrüßt sie König Etzel selbst mit vierundzwanzig Königen. Sein Bruder Blödel, der Dänenkönig Hawart und dessen Dienstmann Iring, Landgraf Irnfried von Thüringen, die Sachsen Gibek und Hornbog, der Walchfürst Ramung gesellen sich zu den übrigen.

Aber alle Recken im Gefolge König Etzels überstrahlt an königlicher Pracht, übertrifft an Hoheit der Erscheinung und an löwenhafter Leibeskraft Dietrich von Bern, der Gotenkönig, der nicht gezwungen, sondern unbesiegt und nur gebunden durch ein heimliches Gelübde, also freiwillig, ein Vasall des Hunnenkönigs ist. Keiner der Recken darf sich messen mit dem Ruhme seiner Taten, außer dem toten Siegfried. Wie das alte Lied verkündet, wurde die Hochzeit mit niegesehener Pracht zu Wien in der Stadt feierlich begangen. Endlich zogen die neuvermählten nach der Etzelburg im Hunnenlande.

Wer ermißt den Schmerz der Erinnerung an den unvergeßlichen ersten Gemahl, wer das Heimweh der gekrönten Heimatlosen an der Seite des fremden, nicht aus Liebe erwählten Mannes? Sieben Jahre verschließt sie das düstere Geheimnis ihrer Rachewünsche in der Brust. Beiden ist ein Knäblein geboren worden, das Ortlieb getauft wird. Nochmals entschwinden sechs Jahre – und nun sind sechsundzwanzig Sommer über Siegfrieds fernes Grab dahingegangen, da fordert Kriemhild den König auf, die Schande von ihr zu nehmen, daß keiner ihrer Brüder, niemand ihres Landes bisher gekommen sei, sie noch Fürstensitte in ihrer neuen Heimat zu besuchen. König Etzel würdigt ihren Wunsch und läßt freundliche und dringende Botschaft nach Worms ergehen.

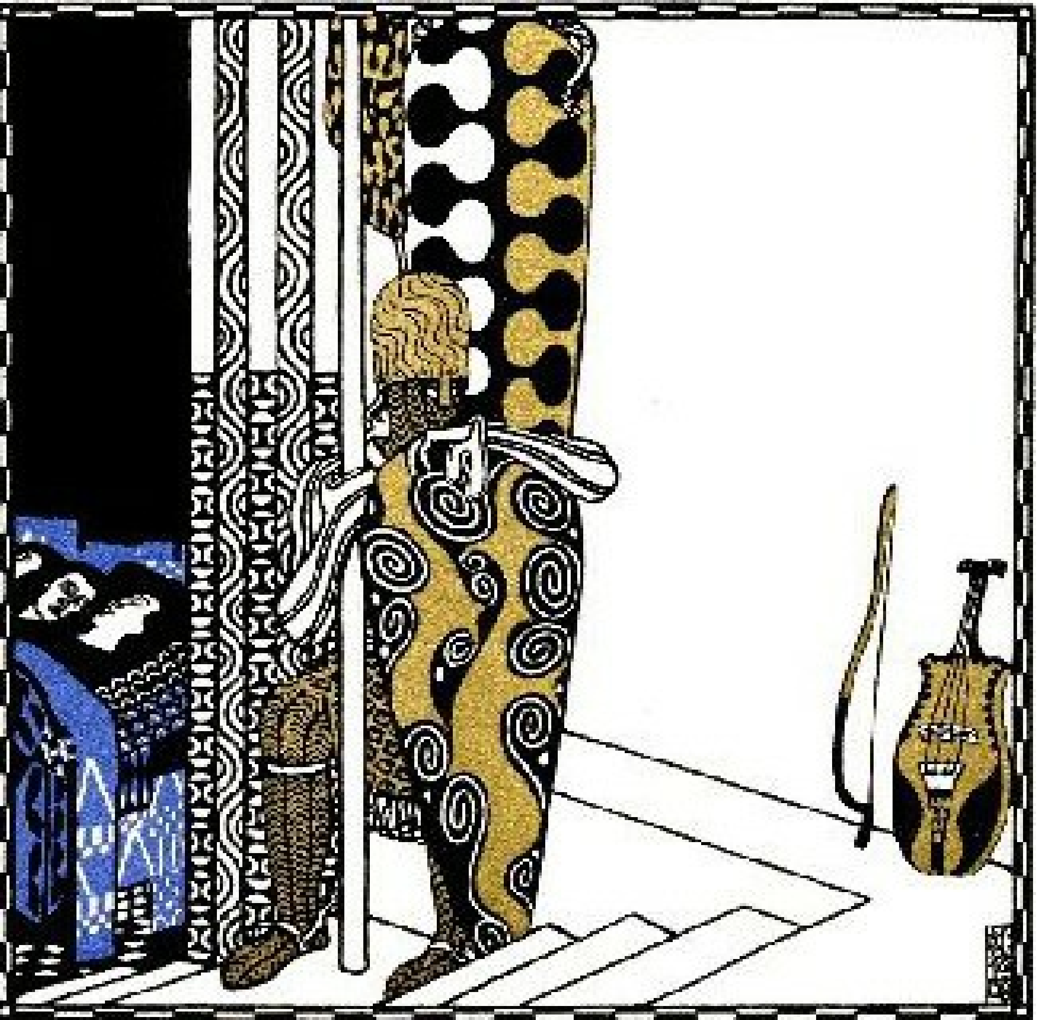
Nach siebentägiger Beratung stellt wieder Hagen Tronje als Warner auf: “Bedenket ihr nicht,” spricht er zu den Burgunden, “daß wir der Königin Kriemhild unsühnbares Leid zugefügt haben? Mir ahnt, daß die Frau langräche.” (Die Rache nicht vergessen könne.) “Ihr ratet alle Versöhnung ab, Oheim Hagen, weil Ihr fürchtet, daß Ihr dem Tode entgegengeht.” So tadelt ihn Gernot. Da ruft Hagen: “Ich kenne keine Furcht! Wo meine Herren sind, da bin auch ich.” Die Fahrt nach Hunnenland ist beschlossen, Gunter sammelt auf Hagens Warnung hin ein wahrhaft kriegerisches Aufgebot. Seine edelsten Recken sammeln sich und teilen diese Heerfahrt mit den Burgunden. Das alle Lied nennt sie mit Namen: Volker von Alzei, ein Sänger und Spielmann, der mit gleicher Kühnheit das Schwert und den Fiedelbogen führt; Ortwin von Metz, Dankwart, Hagens Bruder. Wolfhart, Rumolt der Küchenmeister und andere. Auch der Kaplan mit seinem Meßgeräte fehlt nicht. Die Fahrt geht den Main hinauf, durch Franken an die Donau. Hagen, der Weltkundige, macht den Führer. Als er am Donauufer nach einer Fähre späht, sieht er im Wasser zwei Schwanjungfrauen; er weiß, daß solche Nixen zukunftskundig sind. Rasch raubt er ihnen ihr Gewand, ohne das sie machtlos sind, um sie zur Rede und Auskunft zu zwingen.

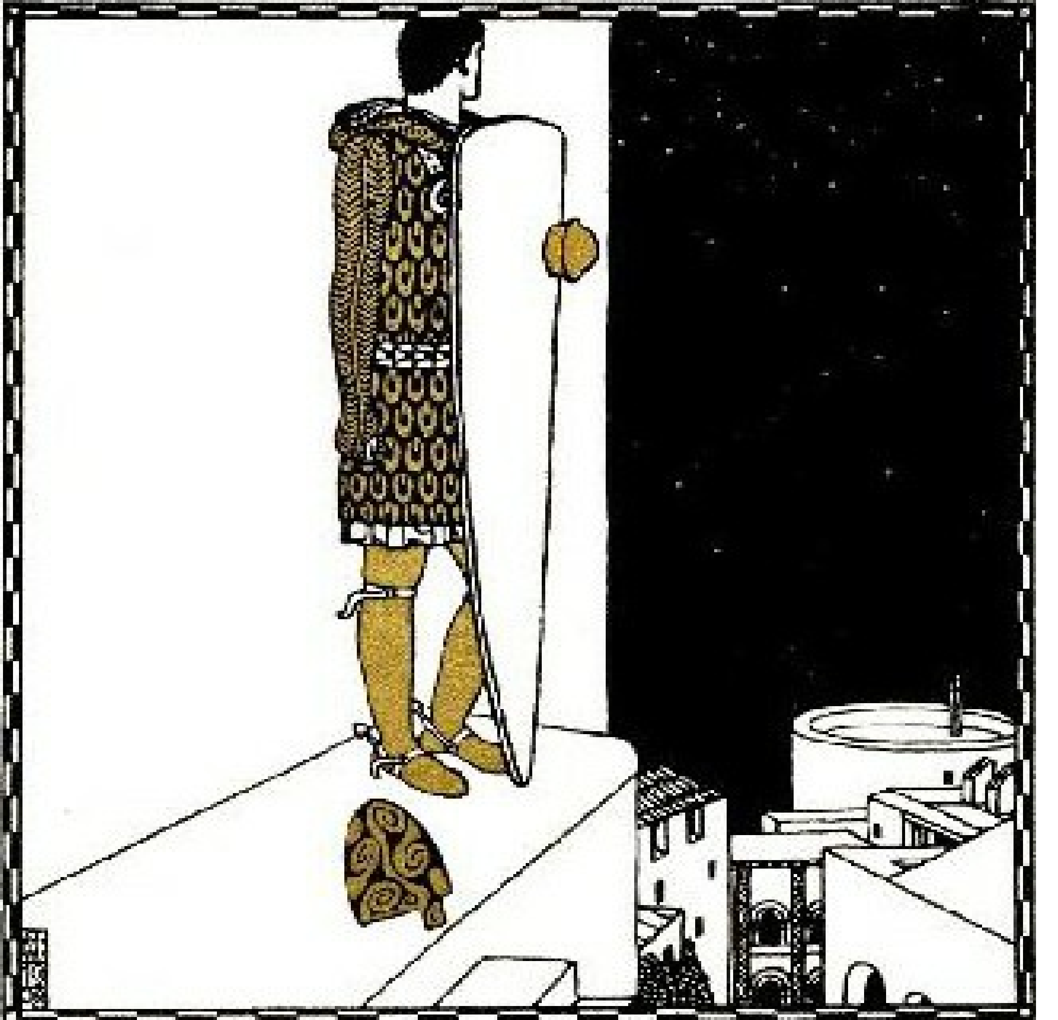
Wie Wasservögel umschweben sie ihn. Die eine nimmt ihre Zuflucht zu schmeichelnder Lüge: "Ihr alle geht in Etzels Lande hohen Ehren entgegen." Da gibt Hagen frohgemut den Nixen ihr Gewand zurück. Aber die zweite ruft bedeutsam: "Hagen, Adrians Sohn, laß dich warnen. Keiner von euch allen kehrt ins Land Burgund zurück, außer dem einzigen, den du verachtest." Das war der Kaplan, der Mann des Friedens und der barmherzigen Liebe. Hagen versteht den Sinn der Rede und fühlt im schuldvollen Herzen, daß die zweite Jungfrau die Wahrheit sprach. Hierauf verübt er noch eine blutige Tat, er tötet den Fährmann. Um aber jedes Zweifels überhoben zu sein, führt er selbst mit kraftvollen Ruderschlägen Herren und Mannen über den Strom. Als letzten nimmt er den Kaplan ins Schiff. Als dieser nun über sein heiliges Gerät sich niederbeugt, packt er ihn und wirft ihn in die Flut. Der arme Priester kämpft ringend mit den Wogen und strebt nach dem Schiffe. Da schlägt ihn Hagen grimmig mit der schweren Ruderstange übers Haupt. Der Gottesmann wendet sich schwimmend zurück, erreicht das entgegengesetzte, eben verlassene Ufer und schüttelt als ein Geretteter sein nasses Gewand, den Königen und dem treulosen Hagen bitteres Lebewohl nachrufend. Jetzt weiß der Tronjer, daß die Todesprophezeiung in Erfüllung gehen muß, weil derjenige gerettet und auf der Rückkehr begriffen ist, den er am meisten verachtet. Nun reiten die Burgunden in die Mark Rüdigers, werden von ihm als Freunde begrüßt und gastlich seiner Burg zu Bechlarn empfangen und bewirtet. Dreitausend Vasallen und neuntausend Knechte beträgt die Zahl der Burgunden außer den drei Königen und ihrer allernächsten Sippe.

Die edle Hausfrau Gerlind und ihre Tochter Dietlind lassen es an Güte und milde den Gästen gegenüber nicht fehlen. Besonders der Spielmann wird viel belobt und reich beschenkt. Ja, wie ein sonniger Lichtstrahl aus grauenden Nebeln erfreut Wirte und Gäste ein freudiges Herzensbegebnis. Giselher, der jüngste der Königsbrüder, wirbt um die Hand der Markgrafentochter und wird zu aller Trost der lieblichen Dietlind anverlobt. Hagen erhält von Gotlind den Schild, den einst ihr Vater Nudung getragen; Rüdiger schenkt Gernot sein eigenes Schwert, das er sieghaft in mancher Not geschwungen. Herzlich und in doppelter Freundschaft mit Rüdigers Hause verbunden, nehmen die Burgunden Abschied und reiten über die Grenze in Etzels Land. Nun zieht der gewaltige Dietrich von Bern, gefolgt von seinem greisen Waffenmeister Hildebrand und allen Amelungenrecken, den Burgunden entgegen. “Seid willkommen,” grüßt er die Könige, Hagen und Volker. “Soll es euch unbekannt sein, daß Königin Kriemhild noch immer um Siegfried trauert und weint?” “Mag sie weinen,” sagt Hagen trotzig, “das ist alles umsonst;: denn Siegfried liegt lange erschlagen und steht nicht wieder auf.” Dietrich von Bern aber schüttelt das Haupt und entgegnet: “Ich will nicht forschen, wie der edle Siegfried starb. Aber hüte du dich wohl, Hagen; hütet euch ihr alle, denn kein Morgen vergeht, wo nicht die Königin in Rache von Gott im Himmel sich erbittet.”

Als die Burgunden vor Etzelburg erscheinen und Kriemhild aus der Höhe die wohlbekannten Wappenbilder ihres Hauses erkennt, da ruft sie gegen alle Hunnen: “Wer meine Gunst verdienen will, der gedenke meines Leides!”









Aller Augen richten sich auf die fremden Gäste. Allen voran reitet Hagen Tronje, auf schwarzem Roß, in schwarzer Rüstung. Graugemischt ist sein Haar, tiefliegend unter furchtbarer Braue sein Auge. Klirrend steigt er vom Rosse.

Kriemhild grüßt nur kalt die Brüder, küsst nur Giselhern, der zur Zeit der blutigen Tat Ein Kind und fern der Bluttat war. Das merkt Hagen und bindet sich fester das Sturmband seines Helmes.

Kriemhild richtet an die Brüder die Frage, ob sie ihr Eigentum, den Nibelungenhort, mitgebracht hätten. Da wirft Hagen trotzig ein: "Der liegt mit Willen meiner Herren tiefversenkt im Rhein und schlummert bis zum Jüngsten Tage."

König Etzel, der Sitte des Gastgebers eingedenk, begrüßt seine Schwäger und ihre Mannen. In dichten, neugierigen Schwärmen drängen sich von allen Seiten die Hunnen um die deutschen Gäste heran.

Hagen und Volker der Spielmann, der stärkste und der sonnigste aller Burgunden, treffen sich im Hofe, schließen sich aneinander und lassen sich nieder auf eine Bank. Kriemhild, die ihren Todfeind vom Fenster aus erblickt, kommt an der Spitze von sechzig gewappneten Hunnen herab in den Hof. Hagen, im Übermasse des Frevelmutes, beleidigt jede gute Sitte, indem er vor der Königin sich nicht erhebt. Ja, als sie dicht an ihn heran triff, da legt Hagen das Schwert Siegfrieds, das er dem Toten geraubt hat, den edlen Balmung, übers Knie und läßt den Jalpis am Griffe blitzen – grün wie ein Gras, sagt das alte Lied.

“Wer hat nach Euch geschickt, daß Ihr es wagt, zu mir ins Land zu kommen? Habt Ihr vergessen, was Ihr mir getan?” ruft die Königin mit zornbebender Stimme, “Nach mir,« sagt Hagen trotzig, “hat niemand gesandt, meine drei Könige wurden geladen; und wo meine Herren sind, da fehle ich nie.” “Wißt Ihr nicht,” erwidert Kriemhild, “daß ich Euch hasse. weil Ihr meinen Siegfried erschlagen habt?” “Ja, ich habe ihn erschlagen, weil Frau Kriemhild die schöne Königin Brunhild schalt, Ich leugne meine Tat nicht, räche es, wer es rächen kann.”

Als sich die Gäste im Palas (wo der Saal sich befindet) sammeln, bleiben sie alle geharnischt und gewaffnet. Das erbittert auch Etzels Sinn. Aber er denkt noch nicht an das Schlimmste, ist ja doch Dietrich von Bern, sein mächtiger, sein freiwilliger Vasall, Hunnen wie Burgunden gleich befreundet und also in der Not zwischen beiden ein Vermittler. Zur Nachtruhe beziehen die Burgunden den großen Saal, die Knechte unter Dankwarts Führung schickt man in die Herberge.

Vor dem Palas, auf der Stiege, halten Hagen und Volker die Nachtwache. Lieblich erklingt Volkers Geige, um die Reisemüden in Schlaf zu singen. Heranschleichendes Hunnenvolk scheucht Hagens Donnerstimme und Schwert zurück.

Andern Tags soll scheinbar Festlichkeit und ein Waffenspiel (Buhurt) die Gäste erheitern. Aber nur mit Mühe vermag Etzel einen ernsten Ausbruch gegenseitigen Hasses zu unterdrücken. Vergeblich sucht die Königin den alten Hildebrand und Dietrich von Bern zu bewegen, an Hagen Rache zu vollziehen, Beide sind den Burgunden freundlich gesinnt. Es gelingt der Königin jedoch, Etzels Bruder Blödel zu gewinnen, einen Überfall mit den niederen Dienstmannen auf die burgundischen Knechte und Dankwart in der Herberge vorzubereiten.

Im großen Salle der Burg sitzen nun Wirt und Gäste an der Tafel. Auf einem Schilde bringt man den kleinen Hunnenkönig Ortlieb herein, um ihn seinen Oheimen zu zeigen. Als er vor Hagen gebracht wird, höhnt dieser, daß ihm der junge König nicht danach aussehe, ein langes Leben zu gewinnen. Er werde zu ihm wohl nicht nach Hofe ziehen, Sprachlos hören alle Anwesenden diese Rede des Mörders Siegfrieds. Da erscheint an der Tür des Saales mit bluttriefendem Gewande und entblößtem Schwerte Hagens Bruder Dankwart und ruft: “Ritter und Knechte liegen in der Herberge erschlagen. Was sitzest du hier so lang, Bruder Hagen? Dir und Gott im Himmel klag’ ich unsere Not!” Auf das hin springt Hagen empor und ruft: “Hüte du die Tür, Bruder Dankwart, daß niemand hinauskommt.” Und Siegfrieds Schwert ziehend, haut er dem Knaben Ortlieb einen Schlag, daß dessen Haupt der Mutter in den Schoß springt. Mit dem zweiten Hieb schlug er den Wärter, der das Kind trug, nieder, mit dem dritten trifft er den Spielmann Werbel, der die Burgunden ins Hunnenland lud, so daß die rechte Hand samt der Geige zu Boden fällt. Gunter. Gernot und Giselher, Volker und alle burgundischen Recken erheben sich sofort zum Kampfe gegen die Hunnen am Tische und im Salle. Und während von den gewaltigen Streichen der Verrätar Ströme Hunnenblutes fließen, springt Volker zu Dankwart an die Tür, um auch die von außen jetzt Andringenden abzuwehren.

︽ Kriemhild ruft in höchster Lebensgefahr den Gotenkönig Dietrich von Bern um Schutz und Hilfe an. Dieser, der Königin zu schuldigem Dienste bereit, ruft mit gewaltiger Stimme durch den weiten Saal, daß man ein Büffelhorn zuhören glaubt, Augenblicklich schweigt das Kampfgetümmel und nun begehrt der edle Amelunge als Unbeteiligter an Haß und Kampf für sich und die seinen Frieden und freien Abzug aus dem Saale. Gunter bewilligt das. Da führt Dietrich außer den Seinen und Rüdiger mit dessen Mannen auch den Hunnenkönig Etzel mit Kriemhild aus dem Saal. Nun erliegen alle Hunnen vor der Wut der Burgunden. Hagen tritt vor die Tür und verhöhnt Etzel, der als Herr die Seinen verlassen habe, und Kriemhild, die zweimal Vermählte. Aber die Königin gelobt, demjenigen den Schild mit Gold zu füllen, der ihr Hagens Haupt bringen werde. Ein zweimaliger Ansturm des Dänen Iring endet mit dessen Tode durch Hagens Speer. Von Mittag bis Mitternacht haben die Burgunden allen Stürmen im Saale getrotzt. Erschöpft begehren sie von ihren Feinden freien Kampf, Mann gegen Mann, im Hofe.

︽Als Giselher seiner Schwester zuruft, daß er doch an allem ihrem Leide keinen Schuldantiel genommen habe, da verspricht Kriemhild ihren Brüdern das Leben, aber Hagen muß ihr ausgeliefert werden.

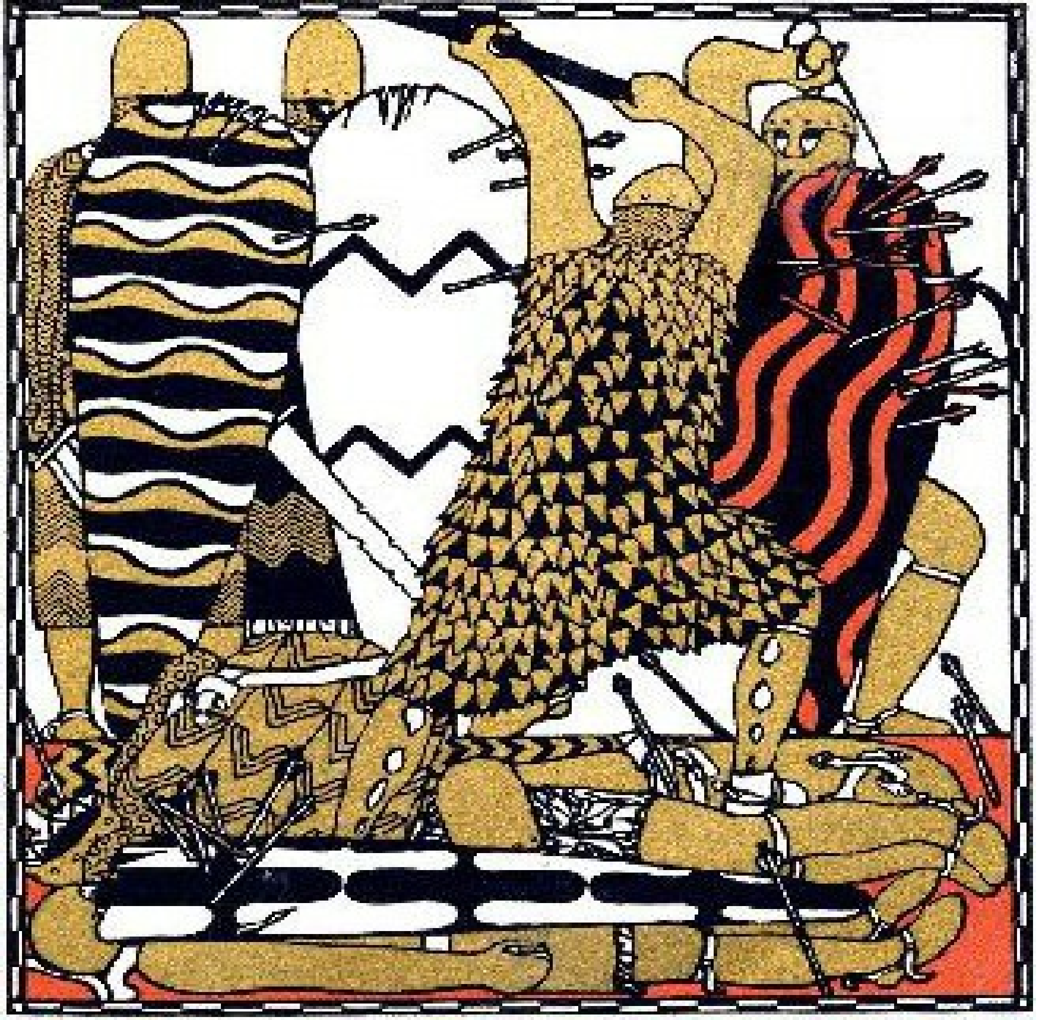
︽Aber Gernot und Giselher rufen dagegen: “Wir stehen zu Hagen, von der Treue lassen wir nicht, bis in den Tode!”

︽ Da läßt der König rings um den Saal ein gewaltiges Feuer entzünden, das bald wie ein roter Mantel das Gebälke des Dachstuhls einhüllt und weithin die Sommernacht erhellt.

︽Nur mit hocherhobenen Schildern überm Haupte retten sich die eingeschlossenen vor den einstürzenden, brennenden Balken und lehnen sich an die steinerne Saalwand. Auf Hagens Rat trinken sie statt Weines das Blut der Erschlagenen aus ihren Helmen im dämmernden Morgengrauen.









︽Mit dem Tage beginnt der wütende Kampf von neuem, der Saal ist uneinnehmbar; die Leichen der Erschlagenen häufen sich auf der Stiege.

︽Nun ruft Etzel den Markgrafen Rüdiger von Bechlarn auf zur Hilfe. Aber unlösbar ist der Widerstreit der Pflichten, der sich nun ist der Seele des getreuen Mannes erhebt.

︽ Seiner Königin zu gehorchen, der er die höchste Treue bei der Verlobung zu Worms geschworen, ist heilige Vasallenpflicht.

︽Ungehorsam ist Schmach. Seinem Könige zu gehorchen, heißt aber den Burgunden, seinen lieben Gästen, die Treue brechen, ja gegen denjenigen das Schwert erheben, dem er sein einziges Kind zu Bechlarn anverlobt hat. Bei dieser schweren Wahl, die ihn flehentlich das Knie beugen läßt um Lossagung von seiner Vasallenpflicht vor Kriemhild, siegt im edlen Rüdiger das eiserne Pflichtgefühl über den Wunsch seines Herzens, siegt die Mannestreue über die Freundesliebe. Er gehorcht der Königin. Aber ehe er wider die Burgunden los geht, wechselt er mit Hagen den Schild als letztes Liebeszeichen. Noch halten sich Hagen, Volker und Giselher vom Kampfe wider der Bechlarn zurück. Gernot tritt gegen Rüdiger und gegenseitig geben sie sich den Todeshieb.

Als Dietrich die Klagerufe über Rüdigers Tod vernimmt, da sendet er den alten Hildebrand vor dem Saal, der die Auslieferung der Leiche des Markgrafen begehrt. Auf die höhnische Zurückweisung seitens der Burgunden entbrennt aufs neue grimmiger Kampf zwischen den Amelungen Dietrichs und den trotzigen Nibelungen von Worms. Volker fällt durch Hildebrands Schwert, Wolfhart, Hildebrands Neffe, und Giselher töten sich gegen seitig.

Hagen treibt mit gewaltigen Schwertschlägen den betäubten alten Waffenmeister aus dem Saale, die Stiege hinab. Taumelnd kehrt er zu seinem Gotenkönige zurück. Im Saale unter Leichen und gefallenen Waffen stehen die letzten Lebendigen, Gunter und Hagen, die Schuldigsten an an des edlen Siegfrieds meuchlerischer Ermordung.

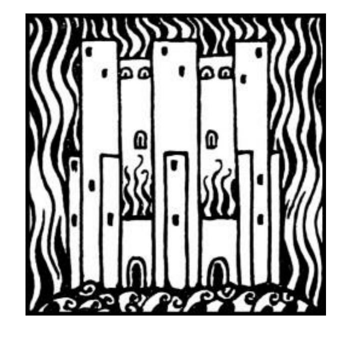
︽All seiner Mannen beraubt, mit Ausnahme des alten Hildebrand an seiner Seite, geht nun Dietrich von Bern vor den Saal und begehrt von Gunter und Hagen willige Ergebung in seine Hand. Beide weisen seine Forderung zurück. Da schlägt er Hagen eine tiefe Wunde und bändigt ihn und führt ihn gefesselt zu Kriemhild. Hierauf bezwingt er in gleicher Welle Guntern, führt ihn gefesselt vor die Königin und bittet sie, der beiden Leben zu verschonen.
︽Kriemhild fordert von Hagen den Nibelungenhort, wenn er leben wolle. Dieser erwidert trotzig: “Solange einer meiner Herren lebt, wirst du es nicht erfahren.” Da läßt sie dem gefangenen Gunter das Haupt abschlagen und trägt es an den Haaren vor Hagen hin. Aber Hagen trotzt bis zum Ende.

“Den Hort weiß nun niemand als Gott und ich allein,
Der soll dir, Teufelin, immer verhohlen sein.”

⌃Da reist Kriemhild Siegfrieds Schwert aus der Scheide und rächt des geliebten Gatten Mord, indem sie Hagen niederstreckt. Aber der alte Hildebrand, ergrimmt, daß so vieler Helden Blut durch ein Weib vergossen wurde, tötet die Unselige, die nun neben ihrem Todfeinde sterbend niedersinkt, um die letzte Ruhe zu finden.

⌃Das alte, herrliche Lied von den Ehren und Kämpfen, dem Verrate und dem Untergang schließt mit den ergreifenden Worten:

"Mit Leid war beendet des Königs hohes Fest,
Wie stets die Freude Leiden zu allerletzten läßt."



Druck: Christoph Reißer's Söhne.


DIE
NIBEL
UNGEN